



Islamisches Weltreich: Grösstes Sklaverei-System aller Zeiten!

Arabische Heere zogen durch Afrika und liessen bei ihrem Menschenraub nichts als verbrannte Erde zurück.

Seite 11

Das schreckliche Schicksal der weissen Sklaven

Millionen von Slawen und viele andere Europäer wurden in die islamische Sklaverei verschleppt.

Seite 32



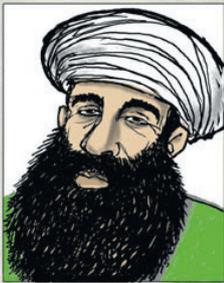
EXPRESSZEITUNG

Ausgabe 35, Oktober 2020



CHF 11.00 / Euro 9.00

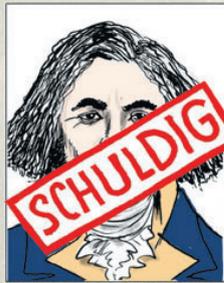
HISTORISCHE AKTEURE DER SKLAVEREI



MUSLIME



AFRIKANER



EUROPÄER



JUDEN



CHINESEN



INDER



AZTEKEN



INDIANER



Grausame Sklaverei der Afrikaner untereinander

Sklaverei war in Afrika seit Jahrtausenden völlig normal, lange bevor die Europäer dort ankamen.

Seite 15



Abschaffung der Sklaverei durch den Westen!

Bekämpft und abgeschafft hat die Sklaverei allein die westliche Zivilisation!

Seite 83



Geschichtsverzerrung als Machtinstrument

Steckt hinter dem «Schuldskult» Sklaverei eine Strategie zur Schwächung der westlichen Gesellschaft?

Seite 101

so alt wie die Menschheit – und schuldig ist der Westen!

So alt wie die Menschheitsgeschichte, wurde die Sklaverei, mit einzelnen Ausnahmen, von allen Völkern, Kulturen und Zivilisationen seit jeher praktiziert! Muslime hatten bereits hunderte Jahre vor dem ersten europäischen Sklavenschiff ihren totalitären Herrschaftsanspruch auf dem afrikanischen Kontinent ausgeweitet und gleichzeitig Abermillionen von Schwarzafrikanern geraubt und versklavt. Bei diesen Raubzügen nach menschlichem Nachschub spielten die Ureinwohner Afrikas selbst eine tragende Rolle: Afrikaner trieben andere Afrikaner brutal zusammen, verschleppten sie und verkauften sie anschliessend an Ägypter, Chinesen, Inder, Araber oder später an Europäer. Als die Europäer in Afrika anlandeten, trafen sie auf einen bereits florierenden Sklavenmarkt. Die heute weit verbreitete Idee, die Europäer hätten die Sklaverei nach Afrika gebracht, entbehrt jeglicher Grundlage! Und nicht nur das: Der Bevölkerung des Abendlands wird heute die Schuld für etwas zugeschoben, das vor über 100 Jahren ausschliesslich von ihr beendet wurde!



«Es wurden mehr Weisse als Sklaven nach Nordafrika gebracht als Schwarze als Sklaven in die Vereinigten Staaten oder in die 13 Kolonien, aus denen sie entstanden sind. Weisse Sklaven wurden noch Jahrzehnte nach der Befreiung der Schwarzen in den Vereinigten Staaten im Osmanischen Reich gekauft und verkauft.»

Thomas Sozwell, US-amerikanischer Ökonom und Historiker

Liebe Leser,

die Deutschen unter Ihnen kennen sie bereits zur Genüge: Die ewig vorgehaltene Schuld an den Taten der eigenen Vorfahren. Wer es heute wagt, Flagge (auch im wörtlichen Sinne) zu zeigen und sich für die Interessen von Deutschen einsetzt, wird sogleich in die rechte Ecke gestellt, mit allerlei Diffamierungen gebrandmarkt und sozial geächtet. Auf Facebook einen «falschen» Post zu liken oder die eigene, wenn auch politisch unkorrekte Meinung zu äussern, kann schnell die Arbeitsstelle kosten und sich existenzbedrohlich auswirken. Wer sich mit der eigenen Geschichte auseinandersetzt und sich erlaubt, das staatlich verordnete Narrativ zu hinterfragen, muss nicht lange auf rechtliche Konsequenzen warten. Frei ist die Meinung eben nur dort, wo sie sich innerhalb gesetzlicher, immer enger gestrickter Normen befindet, sonst wird sie zum Straftatbestand mit Aussicht auf Gefängnis. Unsere vielgelobte Meinungsfreiheit ist mittlerweile vergleichbar mit der Freiheit eines Schafes innerhalb eines eingezäunten Feldes.

Was für alle Deutschen die Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg und den damit verbundenen Taten einiger weniger Vorfahren darstellt, ist für den Westen, sprich für alle Weissen, das Dogma der historischen Alleinschuld an der Sklaverei. Schuldzuweisung ist ein hervorragendes, wie auch psychologisch äusserst perfides Instrument zur Durchsetzung eigener Interessen – gleichwohl, ob in einer Beziehung gegenüber dem Partner oder in der Politik gegenüber dem eigenen Volke. Schuldige müssen büssen und dürfen sich somit nicht mehr wehren. Ein schuldiges (deutsches) Volk oder eine schuldige (westliche) Gesellschaft muss ebenso büssen und wird unter dem Joch aufoktrozierter Schuld jeglicher Wehrhaftigkeit beraubt.

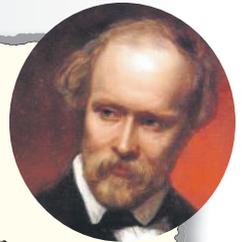
Und so empfiehlt es sich, wie bei der deutschen Geschichte (Ausgaben 28/29/30) auch bei der Sklaverei, die ideologischen Scheuklappen abzulegen und, über den politisch korrekten Tellerrand hinweg, etwas genauer hinzusehen. Denn, so alt wie die Menschheitsgeschichte, wurde der menschenverachtende Brauch der Sklaverei, mit einzelnen Ausnahmen, von allen Völkern, Kulturen und Zivilisationen seit jeher und in schier unvorstellbarem Ausmass praktiziert. Muslime haben bereits hunderte Jahre vor dem ersten europäischen Sklavenschiff ihren totalitären Herrschaftsanspruch auf dem afrikanischen Kontinent ausgeweitet und gleichzeitig Abermillionen von Schwarzafrikanern geraubt, versklavt und in die weite Welt verschifft – weit mehr als die Europäer! Bei diesen Raubzügen nach menschlichem Nachschub spielten Afrikaner selbst eine tragende Rolle: Unter dem Druck islamischer Erpressung (selbst versklavt zu werden oder andere Stämme zu bekriegen und zu versklaven) und/oder aus schlichten Profitinteressen haben Afrikaner in grosser Zahl dazu beigetragen, den afrikanischen Kontinent in weiten Teilen zu entvölkern – wie erwähnt, bereits lange vor den Europäern! Auch dass, wohlgermerkt laut jüdischen Geschichtsbüchern, Enzyklopädien und Rabbinern, Juden eine zentrale Rolle im transatlantischen Sklavenhandel gespielt hätten, scheint ein unbekanntes oder allzu gerne vergessenes «Detail» in der heutigen, politisch korrekt zensierten Geschichtsschreibung zu sein. Diese Umstände relativieren in keiner Weise das durch Europäer geschehene Unrecht und Leid, entlarven jedoch die politisch und medial propagierte Unterstellung einer westlichen, weissen Alleinschuld und die dahinter liegende Agenda, westliche Nationen mit Migranten zu fluten und (gesetzlich verordnet!) zu diversifizieren. Wie sonst liesse sich der EU-Beschluss vom März 2019 mit dem Titel «Die Grundrechte von Menschen afrikanischer Abstammung» erklären, welcher, begründet auf der europäischen Schuld am Kolonialismus und transatlantischen Sklavenhandel, Menschen afrikanischer Abstammung zahlreiche Sonderrechte einräumt und damit die heimische Bevölkerung zu Bürgern zweiter Klasse degradiert?

Laut diesem Beschluss sollen unter anderem die Mitgliedsstaaten dafür sorgen, dass «Migranten, Flüchtlinge und Asylwerber auf sicheren und legalen Wegen in die EU einreisen können» (Punkt 23). Für Afrikaner soll ein staatlicher «Plan für die Beteiligung ethnischer und rassischer Minderheiten am Erwerbsleben» (Quotensystem) festgelegt werden (Punkt 25). Auch seien Afrikaner angeblich auf dem Wohnungsmarkt diskriminiert, weshalb der Staat dafür Sorge tragen müsse, dass diese nicht länger in «räumlicher Absonderung in einkommensschwachen Gebieten mit schlechter Qualität und engen Wohnverhältnissen» leben müssen (Punkt 22). Ein Schlag ins Gesicht für alle Obdachlosen in Europa! Ebenso solle die «Geschichte der Menschen afrikanischer Abstammung» in die Lehrpläne der Schulen aufgenommen werden (Punkt 20). Um welches einseitige Geschichtsbild es sich dabei handeln wird, muss wohl nicht weiter erläutert werden. Wer sich mit der von der EU verordneten Umerziehung nicht abfinden will, soll als sogenannter «Hassverbrecher» von den Behörden «erfasst, untersucht, verfolgt und bestraft» werden (Punkt 15 und 16). Hingegen soll es der Polizei und Geheimdiensten verboten(!) werden, bei der Strafverfolgung, der Terrorismusbekämpfung und der Einwanderungskontrolle Täterprofile zu erstellen, die auf eine dunkle Hautfarbe hinweisen; vielmehr sollen die Beamten verpflichtend an Anti-Rassismus-Schulungen teilnehmen (Punkt 17).

“ **«Es gibt nur eine Sünde, die gegen die ganze Menschheit mit allen ihren Geschlechtern begangen werden kann, und dies ist die Verfälschung der Geschichte.»**

Friedrich Hebbel, deutscher Lyriker und Dramatiker

Quote: Friedrich Hebbel, Richard Maria Werner (Hg.): Tagebuchblätter von Friedrich Hebbel, B. Behrs, 1908, S. 36



Diese und zahlreiche weitere Massnahmen werden der europäischen Bevölkerung von gewählten Volksvertretern verordnet, die es ihnen sogar ins Gesicht sagen, so wie etwa Nicolas Sarkozy im Dezember 2008: «Das Ziel ist, uns der Herausforderung der Rassenvermischung zu stellen, die im 21. Jahrhundert auf uns zukommt. Es ist keine Wahl, es ist eine Verpflichtung! [gegenüber wem? Anm. d. Verf.] Es ist zwingend! Wir können nicht anders, wir riskieren sonst Konfrontationen mit sehr grossen Problemen [...], deswegen müssen wir uns wandeln und werden uns wandeln. Wir werden uns alle zur selben Zeit verändern: Unternehmen, Regierung, Bildung, politische Parteien, und wir werden uns zu diesem Ziel verpflichtet. Wenn das nicht vom Volk freiwillig getan wird, dann muss die Republik Gesetze dafür schaffen!»

Wie wir sehen, werden diese «Gesetze» in Form des oben beschriebenen Beschlusses und des kürzlich verabschiedeten Migrationspakts (siehe Ausgabe Nr. 19) bereits in Vollendung umgesetzt. So münden all diese von westlichen Völkern hingenommenen Massnahmen in der Auflösung europäischer Identität, Kultur und Völker bzw. schlicht in der Zerstörung Europas und der übrigen westlichen Nationen – u.a. auf Basis systemisch aufoktrozierter Schuldkomplexe wie der Sklaverei. Diese Ausgabe soll als historische Grundlage für unsere nächste dienen, in der wir uns ausführlich mit «Black Lives Matter» und den immer drastischer aufkeimenden Rassenunruhen in den USA und auch in Europa befassen werden. (ab)

**Geschichte****Das Wesen der Sklaverei**

Sklaverei bedeutet die vollständige Entmenschlichung auf allen erdenklichen Ebenen.

7

**Das Sklavensystem des islamischen Weltreichs**

Das arabisch-muslimische Weltreich war das grösste und langlebigste sklavistische Imperium aller Zeiten.

11

Afrikas Rolle als Sklavenjäger

Sklaverei war in Afrika seit Jahrtausenden völlig normal, lange bevor die Araber und sehr viel später die Europäer dort ankamen.

15

Versklavung der Europäer durch die «Barbareskenstaaten»

Vor Europas Küsten verschleppten islamische Piraten unzählige weisse Männer und Frauen in die Sklaverei.

32

**Stadtluft macht frei**

In Teilen Europas gab es weltweit die ersten Regionen ohne Sklaven.

37

Der transatlantische Sklavenhandel

War die Sklaverei der Europäer in ihrem Ausmass und ihrer Brutalität historisch einzigartig?

39

Die jüdische Verwicklung in die Sklaverei

Die Rolle der Juden in der Sklaverei scheint weit umfassender, als es den meisten bewusst sein dürfte.

58

**Die Befreiung Haitis**

Das Ende der Sklaverei ging mit der Ermordung und Vertreibung aller Weissen einher.

67

**Das Dilemma der US-Südstaaten: Kann man Sklaven einfach so befreien?**

Sogar viele Gegner eines zu übereilten Abolitionismus waren gegen die Sklaverei an sich.

71

Liberia: Ex-Sklaven unterdrücken Ureinwohner

Nachdem Sklaven aus Amerika in die Freiheit entlassen worden waren, benahmen sie sich wie weisse Kolonialherren.

78

**Das Ende der Sklaverei in der westlichen Welt**

Das Ende der Sklaverei verdankt die Welt der westlichen Kultur.

83

**Gesellschaft****Echte Sklaverei gibt es noch heute**

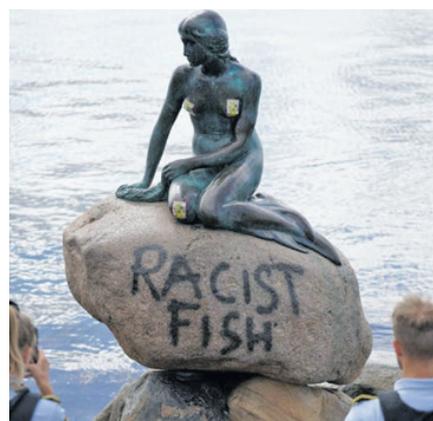
In der Dritten Welt gibt es immer noch Dutzende Millionen an Sklaven.

97

Die Mär vom bösen Weissen

Steckt hinter dem «Schuldskult» Sklaverei eine Strategie zur Schwächung der westlichen Gesellschaft?

101



Verlag InfoXpress GmbH, Hohestr. 130, CH-4104 Oberwil
Herausgeber André Barmettler
Kontakt Tel +41 61 511 45 08 / info@expresszeitung.com
Website www.expresszeitung.com
Erscheinung 8 x jährlich im Abonnement
Abo-Preis Schweiz: SFr 69.- / EU: EUR 59.-
Bestellung https://shop.expresszeitung.com
 abo@expresszeitung.com

Redaktion Tilman Knechtel (tk)/ André Barmettler / Jonas Freud
 redaktion@expresszeitung.com
 Gerhard Wisnewski (gw), Alexander Schnarf (as)
Satz/Layout Elementi Studio
Fotos Sofern nicht vermerkt: commons.wikimedia.org
Cover-Bild Götz Wiedenroth, www.wiedenroth-karikatur.de
Nächste Ausgabe November 2020



Sklaverei: Wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft



Aktion der NGO «Lifeline Expedition» zum 200. Jahrestag der Abschaffung des Sklavenhandels im britischen Weltreich. Als «Akt der Entschuldigung» liefen die Aktivisten 250 Meilen in Ketten und Jochen durch England. Sind derlei Gesten der Schuld angemessen?

te geraten, könnte die Zeit allerdings nicht besser sein, um sich des Themas anzunehmen. Der Geschichte rund um den Sklavenhandel zwischen Europa und Amerika und dem damit im Zusammenhang stehenden Kolonialismus der europäischen Staaten der Neuzeit kommt eine tragende Rolle im historischen Selbstverständnis der westlichen Zivilisation zu. Immer wieder wird an Schulen, in Film und Fernsehen geradezu mantraartig die simple Botschaft wiederholt: Der weisse Westen gründete sich und seinen Wohlstand ursprünglich auf dem Verbrechen der Sklaverei. Insbesondere die Nation der Vereinigten Staaten von Amerika würden ihren heutigen wirtschaftlichen Stand zu grossen Teilen der Unterdrückung und dem systematischen Ausbeuten des afrikanischen Kontinents verdanken. Das so vermittelte Narrativ zeichnet eine Geschichte, in der die amerikanische Sklaverei als etwas völlig Neues dargestellt wird. Sowohl den Umfang als auch die Grausamkeit betreffend sei das, was damals in Nordamerika geschah, in der Geschichte einmalig – und wenn jemals, dann nur selten übertroffen.

Mythos westlicher Schuld

Setzt man sich jedoch mit den historischen Fakten auseinander, so wird schnell deutlich, dass die auf diese Weise vermittelte Geschichte eben genau das ist – eine Geschichte. Eine Geschichte, die einer historisch objektiven Betrachtung nicht standhält. Was geschaffen wurde, ist ein Mythos der westlichen Schuld, ein Kult um die Schuld, der in beinahe regelmässigen Abständen durch die Medien zementiert wird.

Die Manipulation des Selbstverständnisses einer Gesellschaft, die mutwillige und gezielte Umschreibung der Vergangenheit, ist ein äusserst mächtiger Hebel, über den sich Kontrolle ausüben und umsetzen lässt. Wie schon George Orwell einst feststellte: «Wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft; wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Vergangen-

heit.» Beispiele für ein solch gezielt verzerrt und verbogenes Geschichtsbild finden sich viele. Die Aufarbeitung der Geschichte der Sklaverei ist eines davon.

Nicht erst seit dem Ausbruch der Black-Lives-Matter-Proteste spielt dieses Thema eine tragende Rolle in der Selbstwahrnehmung der westlichen Zivilisation. Durch die aktuellen Ereignisse wieder vermehrt in den Fokus der öffentlichen Debat-

Im Gegensatz zu allen anderen Formen der Unfreiheit degradiert Sklaverei Menschen zu einer Ware, die gekauft und verkauft werden kann.

Sklaverei bedeutet die vollständige Entmenschlichung auf allen erdenklichen Ebenen. Die Grenze zwischen Mensch und Ding schwimmt und der Versklavte geht vollständig in den Besitz seines Herren über.



Das Wesen der Sklaverei

Zuallererst gilt es, zu versuchen, das Wesen der Sklaverei zu erfassen und zu definieren. Sklaverei betut Menschen nicht nur aus – wie die Nationalstaaten ihre Bürger mit Steuern, Regulierungen und Inflation –, sie degradiert Menschen zu einer Ware, die gekauft und verkauft werden kann. Hierin unterscheidet sich die Sklaverei auch von dem, was wir in der europäischen Geschichte als «Leibeigenen» bezeichnen. Leibeigene wurden nämlich nicht ge- bzw. verkauft (siehe S.37 f.). Zur Sklaverei gehört es, mit den Opfern wie mit einer Ware zu handeln, meist gesellschaftlich oder sogar rechtlich anerkannt.

In Kulturen, in denen die Sklaverei als Institution legitimiert wurde, wurde sie häufig als «gesellschaftlicher Tod» betrachtet. So findet sich bereits im antiken römischen Recht der Satz «Die Sklaverei setzen wir dem Tod gleich». ⁽¹⁾ Ähnlich bezeichnete auch der französische Anthropologe Claude Meillassoux das Wesen des Versklavten als «Nichtgeborener und Toter auf Bewährung». ⁽²⁾

Totaler Sinnverlust

Die Versklavung zielt auf das systematische Zerschneiden eines Menschen ab. In einem ständig in Gang gehaltenen Prozess werden die Sklaven andauernd zum Fremden gemacht. Sie werden:

- **Ent-sozialisiert**, d.h. man entreisst den Sklaven seiner Heimat und dem sozialen Rahmen, in welchem der Mensch normalerweise eingebunden ist.
- **Ent-familisiert**, d.h. der Sklave verliert die Verwandtschaft und lebt ohne anerkannten sozialen Status. Völlig abhängig von seinem Besitzer ist er nicht eingebunden in ein sozio-kulturelles Netz, sondern sozial vollständig vereinsamt.
- **Ent-personalisiert**, d.h. ein Sklave verliert seinen Status als menschliches Wesen und wird zu einer kauf- und verkaufbaren Ware degradiert.
- **Ent-sexualisiert**, d.h. Frauen und Männer werden von ihrer Mutter- und Vaterfunktion abgetrennt.

Der konkrete Akt der Versklavung ist immer und in jedem Fall tief traumatisie-

rend. Der Sklave verliert sein Heim, die ihm vertraute Umgebung, die Verwandtschaft inklusive Kindern und Ehepartner; er verliert die Gräber und die Erinnerung an seine Vorfahren, Traditionen und Bräuche. Der Wille eines deportierten Sklaven war und ist meist bereits weitgehend gebrochen, wenn er schliesslich dort ankommt, wo er verkauft und eingesetzt werden soll. Häufig der fremden Sprache nicht mächtig, findet sich der Versklavte in einer Welt des totalen Sinnverlustes wieder.

Grunderfahrungen

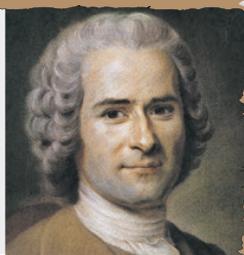
Zwar unterscheiden sich die Schicksale der einzelnen Sklaven stark voneinander, aber trotzdem sind gewisse Grunderfahrungen den allermeisten Sklaven gemeinsam:

- **Die Atomisierung**. Herausgerissen aus ihrer vertrauten Gesellschaft erlebt jeder Sklave ein Einzelschicksal. Freundschaften zwischen Sklaven entstanden nur selten, weil die Sklavenhalter darauf bedacht waren, die Sklaven ethnisch durchzumischen, um Rudelbildung vorzubeugen.
- **Die Familienlosigkeit**. Es wurde verhindert, dass Sklaven emotionale stabile Bindungen eingingen. In den meisten sklavenhaltenden Kulturen war es dem Sklaven untersagt, einen Partner oder Kinder zu haben. Ein paarweises Zusammenleben hing stets davon ab, ob der Sklavenhalter es gestattete; zu jeder Zeit konnte er die Sklaven voneinander trennen. ⁽³⁾

«Sklaven verlieren alles in ihren Ketten, sogar den Wunsch, ihnen zu entkommen.»

Jean-Jacques Rousseau,
französischer Philosoph der Aufklärung

Quelle: Jean-Jacques Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag





Die Rolle nomadischer Reiter in der Praxis der Versklavung



Afrikanische Sklavenjäger auf Pferden

Die Rolle des Pferdes kann in sklavenjagenden Kulturen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sowohl in Afrika als auch in Europa und Asien waren es meistens nomadische Reitervölker, die in der Praxis der Versklavung am erfolgreichsten waren. Die

militärische Überlegenheit der Fangapparate gründete sich vielfach auf das Vorhandensein berittener Krieger. In Afrika südlich der Sahara war es aufgrund des Klimas und der Insekten nicht möglich, Pferde zu züchten – ausgenommen von sehr kleinen Rassen. Zusammen mit den arabischen

Invasoren hielt auch das Pferd Einzug in jene Gebiete. Als Transportmittel und aus ökonomischen Aspekten waren Pferde in diesem Teil der Welt wertlos, ihr einziger Nutzen lag in der Verwendung als Waffe. Wie Professor Robin Law in seinem Buch «Das Pferd in der Geschichte Westafrikas» darlegte, veränderte der Import von Pferden die politischen Verhältnisse in der Sub-Sahara fundamental. Erst durch das Pferd erlangten die Fangapparate die militärische Dominanz, die nötig war, um als Menschenjäger Erfolg zu haben: «Der Tausch von Pferden gegen Sklaven [...] tendierte dazu, ein «Kreislaufprozess» zu werden [...]: Für Sklaven erwarb man Pferde, diese gebrauchte man in militärischen Operationen, die weitere Sklaven einbrachten und damit den weiteren Ankauf von Pferden finanzierten. Handel und Krieg nährten einander somit wechselseitig in einem selbstlaufenden Prozess.» Dieser Kreislauf befeuerte das ständige Kriegführen und förderte die Entstehung mächtiger Militärstaaten. Je mächtiger diese Staaten wurden, desto schlagkräftiger waren ihre Fangapparate und desto grossräumiger konnten sie die Gebiete auf ihren Sklaven-Razzien durchkämmen. Im 11. Jahrhundert wurde vom Sultanat Bornu eine Kavallerie eigens zum Erjagen von Sklaven aufgestellt, die unentwegt eingesetzt wurde; zu Beginn des 16. Jahrhunderts umfasste diese Truppe 3000 Reiter. Das Reich Mali unterhielt auf dem Zenit seiner Macht um das Jahr 1350 etwa zehntausend Pferde.⁶⁾ Da den Pferden eine solche Schlüsselrolle zufiel, hatte der Nachschub aus dem Norden oberste Priorität. Der Tatsache geschuldet, dass die militanten Fangstaaten ihre Macht einzig mit roher militärischer Überlegenheit begründen konnten und diese Überlegenheit in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Besitz von Pferden stand, ergab sich eine ökonomische Abhängigkeit der Sklavenjäger-Staaten südlich der Sahara von den mittelmeerischen, islamischen Metropolen, denn es lag in ihrer Vollmacht die «Terms of Trade» festzulegen, nach denen gehandelt wurde. Geopolitisch waren lange Zeit jene Fangstaaten im Vorteil, die näher an der Wüste lagen. Sie konnten sich im Gegensatz zu den weiter südlich gelegenen besser mit Pferden versorgen und behielten daher für



Berittene Stämme in Senegambia

Die religiöse Legitimierung der Sklaverei im Islam

Eine Kultur wie die arabische, in der die Sklaverei so selbstverständlich und so tief in den Alltag vorgegründet war, verlangte nach einer ideologischen Rechtfertigung. Eine Gesellschaft benötigt meist eine Erklärung dafür, warum das Unrecht, das sie anderen antut, in diesem ihrem spezifischen Fall kein Unrecht ist, sondern ein Recht. Warum es z.B. nicht scheinheilig ist, andere zu versklaven, während man dieses Schicksal gleichzeitig für sich selbst oder für die Eigenen nicht als rechtmässig tolerieren würde.

In vielen Fällen liefert die Religion dieses ideologische Konstrukt, das nötig ist, um aus Unrecht Recht zu machen – so auch in vom Islam dominierten Gesellschaften. Die Rechtfertigung für die Sklaverei lieferte der Glaube: Der Versklavte erlitt Gottes Strafe für seinen Unglauben oder den seiner Vorfahren. Die arabischen Religionsgelehrten waren sich darüber einig, dass jene zu versklaven waren, die als Ungläubige bei einem Dschihad in Gefangenschaft geraten waren.⁽¹⁾ Die Praxis wich aber mancherorts weit von dieser Theorie ab.

Ausnahmeregelungen

Umschifft werden musste beispielsweise das Dilemma jener, die zwar in Sklaverei geboren, aber als Kinder gläubiger Moslems aufgewachsen waren. Wenn das Sklavendasein tatsächlich Gottes Strafe für den Unglauben darstellte, dann sollte eigentlich ein in Sklaverei Geborener, aber als Moslem Aufgewachsener nicht länger Sklave sein,



Zeichnung eines Sklavenmarkts in Ägypten Ende des 19. Jahrhunderts. Weibliche Sklavinnen aus Europa waren ein beliebtes Handelsobjekt (siehe S.58 ff.).

sondern die Freiheit erlangen. Man möchte meinen, so ein Szenario sollte zum rechtlichen Problem werden, denn der auf diese Weise geborene Moslem hätte doch schliesslich zum rechten Glauben gefunden und würde selbst keine Schuld am Unglauben seiner Vorfahren tragen. Doch dieser Zweifel kam in der Welt der islamischen Schriftgelehrten nicht auf, und der in Sklaverei geborene Moslem war ein Sklave genau wie alle anderen auch. Insbesondere hinsichtlich der Schwarzafrikaner fanden manche Sultane der nördlichen Subsahara durch eigenwilliges Auslegen der Scharia gleich mehrere Erklärungen, welche rechtfertigten, warum sich diese Menschen nicht durch eine simple

Konvertierung vor der Versklavung schützen konnten. In weiten Teilen des Sudans hatte sich nämlich das Problem ergeben, dass im Zuge der islamischen Eroberung viele der unterworfenen, aber nicht versklavten Stämme inzwischen zum Islam übergetreten waren. Um diese Gebiete trotzdem als Sklavenreservoir nutzen zu können, berief man sich auf die seltsame Regel, dass eine nachträgliche Konversion einem Sklaven nicht die Freiheit verschaffen konnte, und dass ausnahmslos alle Menschen, die zum Zeitpunkt der «heiligen» Eroberung in einem gewissen Gebiet lebten, auch zu Sklaven geworden waren – sie seien nur nicht alle



«Überall in der westlichen Welt protestierten Humanisten und Philanthropen gegen das Schicksal der ihrer Heimat beraubten afrikanischen Völker und gegen das unendliche Leid und den Schmerz der voneinander getrennten Mütter und Kinder. Entstanden im Westen nach und nach Bewegungen für die Abschaffung des transatlantischen Sklavenhandels und später gegen die transsaharische Sklaverei, **so wurden in der arabisch-muslimischen Welt weder vergleichbare Initiativen ergriffen noch – bis heute – irgendwelche Zeichen von Reue gezeigt.** Da die Sklaverei vom Islam gerechtfertigt und institutionalisiert wurde, galt es den Arabern als gottlos, sie in Frage zu stellen.»⁽¹⁾

«Der Koran hat die Sklaverei niemals unterbunden. Im Gegenteil: Es gibt viele Stellen im Koran, die die Versklavung von Nichtmuslimen empfehlen. Und im Gegensatz zur Ächtung der Sklaverei im Europa der Aufklärung **gab es nie auch nur einen arabischen Intellektuellen, der sich für die Sache der Schwarzen eingesetzt hat.**»⁽²⁾

Tidiane N'Diaye, französisch-senegalesischer Anthropologe

Quellen: 1. Tidiane N'Diaye, Der verschleierte Völkermord, 2011, S.201; 2. youtube.com, ZDF - Versklavung im Namen Allahs - 1300 Jahre islamischer Sklavenhandel in Afrika, 15.06.2011



Die zwangsläufige Selbstzerstörung der afrikanischen Lieferzone



Niederbrennen und Versklavung der Einwohner eines afrikanischen Dorfes, 19. Jahrhundert

Bis zum Ende des Spätmittelalters stützte sich beinahe die gesamte Wirtschaft und Verwaltung in der afrikanischen Lieferzone auf Sklaverei. Insbesondere in den muslimischen Reichen des nördlichen Sudans waren die Sklavenquoten sehr hoch und übertrafen diese der jüngeren und überwiegend heidnischen Reiche im Süden bei weitem. Sklaven übernahmen dabei neben jeder erdenklichen körperlichen Schwerstarbeit auch militärische Funktionen sowie administrative Aufgaben. In Mali etwa bestand die königliche Verwaltung überwiegend aus Sklaven, was es dem Sultan ermöglichte, den ansässigen, lokalen muslimischen Adelsfamilien kaum politische Macht zu überlassen. Inzwischen basierten in den islamisierten Gebieten auch wichtige Zweige der Landwirtschaft weitestgehend auf Sklaverei. Das muslimische Südsudan produzierte auf seinen von Sklaven bewirtschafteten Plantagen eine solche Menge an Zucker, dass Anbauflächen für Getreide fehlten und Getreide aus Nordafrika importiert werden musste, wo wiederum mit hohem Sklaveneinsatz die Ebenen in Nähe der Küste bewässert wurden, um Agrarflächen zu gewinnen. Auch entlang des Nigers bildete sich Anfang des 16. Jahrhunderts eine der grössten Plantagenzonen der Welt. Grosse Städte waren umringt von lauter Sklavendörfern, deren Bewohner die Aufgabe hatten, das umliegende Land zu

bewirtschaften. Hinzu kamen auch noch die Minen, die wortwörtlich eine gewaltige Menge von Sklaven verschluckten. Die Lebensdauer der darin eingesetzten Menschen war sehr gering, weshalb insbesondere für diese Arbeit laufend für neuen Sklavennachschub gesorgt werden musste. ⁶⁾ Kurz, die gesamte Wirtschaft innerhalb des arabischen Reiches und die der skla-

venliefernden Peripherie war absolut abhängig davon, dass der menschliche Nachschub nicht abbrach.

Ein fataler Zirkel

Als es im 15. Jahrhundert dann gelang, im Sudan der Subsahara Pferde zu züchten, versetzte das der Entwicklung des Landes einen Schlag, dessen Folgen bis in die Gegenwart sichtbar sind. Als die Pferdezucht sich in den Zonen der Subsahara verbreitete, verlagerte sich die Abhängigkeit, die vorher der Süden (Subsahara) gegenüber dem Norden (Marokko, Tunesien und Ägypten) gehabt hatte. Während die nördlichen Gebiete weiterhin auf die Importe von Sklaven aus dem Süden angewiesen waren, ging die Nachfrage seitens des Südens nach Pferden stark zurück, was zur Folge hatte, dass der Süden nun in der stärkeren Verhandlungsposition war, was den Sklavenhandel für die südlichen Gebiete noch lukrativer machte. Bald war die Pferdehaltung in der Subsahara auch nicht mehr nur das Monopol der grossen Sultanate. Kleine nomadische Stämme jener Gegend begannen sich zu «verreitern» und belästigten fortan als



«Beeindruckend ist, dass es meist Militärtruppen sind, die über Land ziehen und vor allem Frauen und Kinder gefangen nehmen. Die Männer werden manchmal einfach umgebracht, das ist von Gesellschaft zu Gesellschaft verschieden. Auch Entführungen sind häufig. Dadurch entsteht natürlich eine grosse Unsicherheit. Man muss sich nicht nur in Kriegszeiten in Acht nehmen, sondern es kann jederzeit vorkommen, dass die Ehefrau, der Sohn, die Tochter bei einem Spaziergang überfallen und verschleppt werden. [...] Da wird der Mensch plötzlich zur Ware. Man sieht einen Hirtenjungen und denkt nicht: <Was für ein hübsches Kind.> Sondern: <Der könnte mir einiges einbringen.> Ein perverser Gedanke! Und deshalb ist die Sklaverei auch ein die Gesellschaft zersetzendes Element.»

Henri Médard, Historiker, Universität Paris,
 über die omniprésente und normalisierte Sklaverei im damaligen Afrika

Quelle: Sklaven für den Orient, Arte-Dokumentation von Antoine Vitkine

kriegerische Räuber auch die starken Militärstaaten (Sultanate und deren afrikanische Zulieferer), welche sich bis dahin als Sklavenzulieferer für das arabische Imperium etabliert hatten. Solche Reiternomaden waren die ideale Ethnie, um Sklaven-Fangaktionen durchzuführen. Denn aufgrund des nomadischen Lebensstils gelang es, diese Überfälle permanent in Gang zu halten. ⁽²⁾ Die nördliche Subsahara verwandelte sich in ein Gebiet, in dem berittene Horden beständig die Stämme des südlichen Sudans überfielen und plünderten.

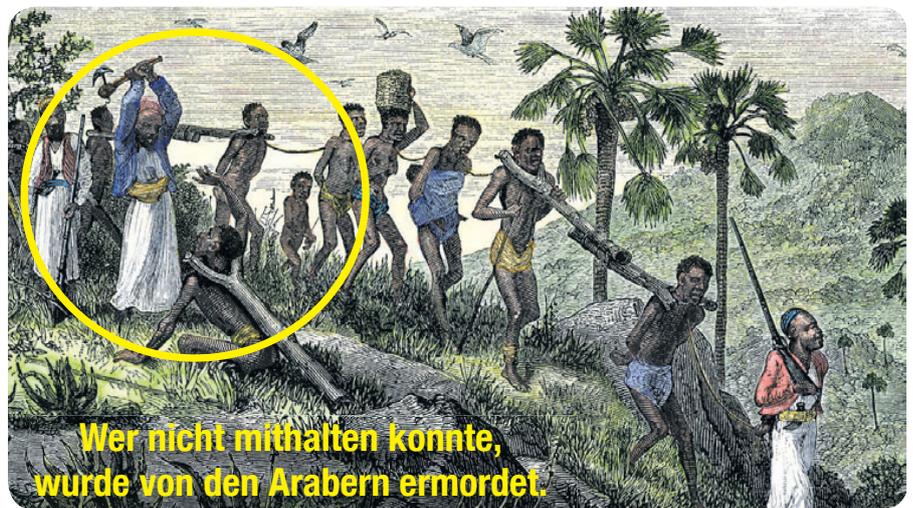
Menschenjagd statt Dschihad

Die «islamischen Versklavungsregeln» hatten ab dem 16. Jahrhundert in Afrika keinerlei Gültigkeit mehr. Die arabisierten Reiternomaden betrachteten alle sesshaften Schwarzafrikaner als potentielle Sklaven – völlig unabhängig davon, welcher Konfession sie angehörten. Im gesamten Sudan gab es kaum noch befriedete Zonen. Auch der Zweck des Dschihads hatte sich verschoben. Anstatt Ungläubige gewaltsam zur Annahme des Islam zu zwingen, wurden Dschihads nun zum reinen Zweck der Sklavenbeschaffung geführt. Man versuchte erst gar nicht mehr zu missionieren bzw. vermochte der Übertritt zum Islam nicht mehr vor der Versklavung zu schützen. Als Pasha Mansur von Timbuktu im frühen 18. Jahrhundert die heidnische Stadt Deba überfiel und deren Bewohner – nach den Regeln des Dschihad – dazu aufforderte, zu konvertieren oder sich zu unterwerfen, nahmen diese das Angebot der Konversion an und hätten sich damit eigentlich der Versklavung entzogen. Allerdings entgegen der Absicht der Überfallenden, welche diese Kapitulation einfach ignorierten, die Stadt eroberten, die wehrhaften Männer töteten und den Rest der Bewohner versklavten. Die Stadt wurde zur Wüste. Ein damaliger Chronist rechtfertigte den Akt mit einem Koranvers. ⁽³⁾

Die Dschihads vermehrten sich stark, sie dienten nicht mehr der Expansion, sondern der reinen Jagd auf Menschen. Diese Jagden in den Gebieten der Subsahara arteten häufig in Genoziden aus. Von vielen der überfallenen Ethnien blieb buchstäblich niemand zurück. Wer nicht als Sklave taugte, wurde niedergemetzelt. So dürften in jenen Gegenden hunderte von Genoziden verübt worden sein, von denen wir nie etwas erfahren haben. Die regelmässigen Sklavenjagden pervertierten die Normen und Werte einer Gesellschaft. So wie in anderen Kulturen zu Ehren eines Gastes eine

«Über Jahrhunderte hinweg haben afrikanische Kriegsherren ihre Gefangenen als Sklaven an arabische und europäische Händler verkauft. Dieser Zwischenhandel ist eines der grössten Tabus, das der schwarz-weißen Geschichte der Sklaverei einige Grautöne verleiht. Stets wurde vertuscht, dass Menschenhandel auch in den afrikanischen Gesellschaften eine gängige Praxis war – schon vor dem Auftauchen der Europäer und Araber, und auch noch danach! Unzählige Afrikaner wurden von ihren eigenen Landsleuten versklavt. Der britische Historiker Patrick Manning spricht von 14 Millionen. Jahrhundertlang dienten sie als Landarbeiter, Konkubinen oder Soldaten. Und dieses Schicksal konnte jeden jederzeit und überall treffen. Die Sklaven waren meist Gefangene aus den Kriegen, in welche die afrikanischen Stämme ständig verstrickt waren. Es war allzu normal, die nur einige Meilen entfernten Nachbarstämme als «Barbaren» oder «Wilde» anzusehen.»

Aus der Arte-Dokumentation «Sklaven für den Orient»



Wer nicht mithalten konnte, wurde von den Arabern ermordet.

Zeichnung von arabischen Sklavenhändlern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts: Sie führen die angeketteten Sklaven entlang des Rovuma-Flusses in Mosambik zur Küste im Osten Afrikas.

Jagd auf Tiere abgehalten wurde, so veranstalteten Sultanate der Subsahara Sklavenjagden. Ein dokumentiertes Beispiel liefert der Sultan von Kanem (nördlich des Tschadsees) im Jahr 1871. ⁽⁴⁾ Die sich verselbstständigende Selbsterstörung der afrikanischen Lieferzone schlug sich in allen Bereichen nieder: kulturell, sozial, ökonomisch und besonders politisch. Führt man sich diese Transformation vor Augen, welche die Lieferzone im Spätmittelalter erfuhr, wird das Schicksal Afrikas besser verständlich. Als die Europäer ab dem 15. Jahrhundert als

neue Sklavennachfrager nach Afrika drängten, reagierten die Fangstaaten elastisch auf diese neue Nachfrage. Es war dies also weniger eine Ausnahme als viel mehr nur die Fortsetzung eines seit langem andauernden Prozesses. (as)

Quellen:

1. Egon Flaig, Weltgeschichte der Sklaverei, 2018, S.139
2. Murray Gordon, L'Esclavage dans le Monde Arabe, 1987, S.115
3. Humphrey J. Fisher, Slavery in the History of Muslim Black Africa, 2001, S.23 u. S.53
4. Ebenda, S.25 u. 50

Der Beginn des transatlantischen Sklavenhandels

Für eine lange Zeit waren die küstenfernen Gewässer des Atlantiks aufgrund der dort auftretenden Wind- und Strömungsverhältnisse für die Segelschiffe der damaligen Zeit kaum befahrbar. Erst die Spanier und Portugiesen schafften es, mit dem Bau hochseetauglichen Karavellen einen neuen Schiffstypus zu entwickeln, mit dem es gelang, den atlantischen Verhältnissen zu trotzen – mit ihr brach die Zeit der grossen Entdeckungsfahrten an. Damals führend waren, nicht zuletzt auch wegen der günstigen geographischen Lage, die Seefahrerstaaten Kastilien (heutiges Spanien) und Portugal. 1402 ergriffen die Spanier Besitz von den Kanarischen Inseln, und um 1420 begannen die Portugiesen mit der Besiedelung der Azoren und Madeiras, wo auch bereits erste, kleine Zuckerplantagen errichtet wurden, die bis etwa zur Mitte des 15. Jahrhunderts einen grossen Teil des damals noch recht geringen Zuckerbedarfs Europas deckten. ⁽¹⁾ Da der muslimische Süden Spaniens ohnehin eine Sklavengeresellschaft gewesen war und das auch noch für eine lange Zeit blieb, selbst nachdem die christliche Rückeroberung immer weiter fortgeschritten war, blickten sowohl die Spanier als auch die Portugiesen auf eine gewisse sklavistische Tradition zurück. Als sich die Portugiesen nach 1448 auf den Inseln am Kap Verde im Atlantik nahe Nordwestafrika festsetzten, begannen sie damit, die für ihre Plantagen nötigen Arbeitskräfte als Sklaven aus Senegambia (das Gebiet zwischen den Flüssen Senegal und Gambia)



zu importieren. Die Portugiesen vor der afrikanischen Westküste veränderten durch ihre Nachfrage die Dynamik des bestehenden innerafrikanischen Sklavenhandels. Da die arabische Schiffstechnik nicht ozeantauglich war, markierte die Ankunft Portugals einen Wendepunkt in der Geschichte Afrikas. Für gewisse Raubstaaten aus dem südlichen Sudan und der Küste Guineas war es einträglicher, ihre Sklaven fortan an der westafrikanischen Küste zu verkaufen, anstatt sie den Händlern aus dem Norden zu überlassen, obgleich die Nachfrage von dort nach wie vor massiv war. Wenig später setzte der Sklaventransport Portugals und Spaniens in die «Neue Welt» (Amerika) ein.

Ein bereits laufendes System

Das System Sklaverei lief bereits, die neu geschaffene Nachfrage an der Westküste bestärkte zwar die vorhandene Dynamik, fügte aber nichts grundlegend Neues hinzu. Der Historiker John Thornton hat diesen historischen Verlauf so resümiert: «Wir müssen [...] schlussfolgern, dass der transatlantische Handel und die afrikanische Partizipation an diesem Verkehr solide Ursprünge in den afrikanischen Gesellschaften und Rechtssystemen haben.» Diese «präexistente Disposition war in demselben Ausmass verantwortlich für die Entwicklung des transatlantischen Handels wie irgendeine äussere Kraft.» ⁽²⁾

Als die Europäer in Afrika anlandeten, trafen sie auf einen florierenden Sklavemarkt. Die Idee, dass die Europäer die Sklaverei nach Afrika gebracht hätten, ist absurd. Bereits seit mehreren hundert Jahren waren die afrikanischen Kulturen durchwegs von Sklaverei geprägt. Die neu hinzugekommene Nachfrage fügte der Dynamik zwar eine neue Komponente hinzu, doch änderte sich nichts Grundlegendes. Selbst auf dem Höhepunkt des transatlantischen Sklavenhandels behielt sich Afrika mehr Sklaven, als es in die westliche Hemisphäre sendete. ⁽³⁾ (as)



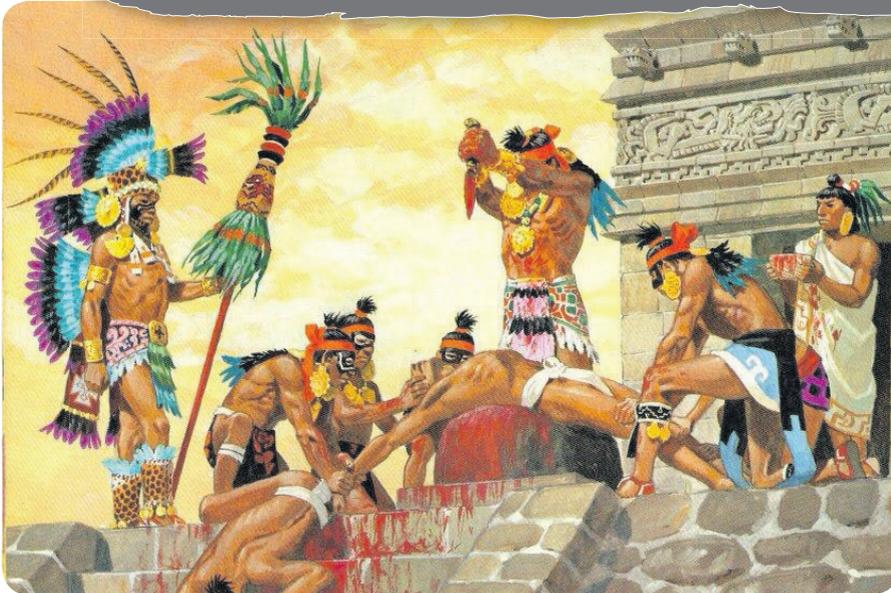
Die Karavelle war ein ozeantauglicher, zwei- bis viermastiger Segelschiffstyp des 14. bis 16. Jahrhunderts. Hier abgebildet ist ein Nachbau der Santa-Maria, jener Karavelle, die von Christoph Columbus bei der ersten Atlantiküberfahrt gesteuert wurde.

Quellen:

1. de.wikipedia.org, Madeira
2. John Thornton, Africa and Africans in the Making of the Atlantic World, 1400-1680, 1992, S.97
3. Marin A. Klein, «Introduction», Breaking the Chains, S.10



Die Entdeckung Amerikas und der Menschenrechte



Auch den amerikanischen Urvölkern waren barbarische Praktiken wie Menschenopfer nicht fremd. Ebenso wurde die Sklaverei bei ihnen Jahrtausende vor Ankunft der Europäer ausgeübt. Es existierten auch auf der anderen Seite des Atlantiks Völker und Stämme, deren gesamte Existenzgrundlage auf der Praxis der Versklavung von anderen beruhte.



Menschenopfer auf Hawaii, illustriert vom französischen Entdecker Jaques Arago 1819. Inzwischen hat sich im Westen der Mythos des «edlen Wilden», der in friedlicher Harmonie und Einklang mit seiner Umwelt lebt, allgemein verbreitet und im Bewusstsein der Menschen festgesetzt. Aus historischer, unideologischer Sicht ist diese Perspektive allerdings nicht haltbar.

Im Dienst der spanischen Krone entdeckte der Genuese Columbus im Jahr 1492 die karibischen Inseln, welche er zunächst für Teile Indiens hielt. Sofort begann die Besetzung, was der spanischen Krone und ihrem Sklavensystem eine enorme Ausdehnung bescherte. Das Konzept der Sklaverei war nicht erst mit den Spaniern in die «Neue Welt» gelangt. Sklaverei hatte es bereits in vielen Regionen und in den verschiedensten Kulturen Amerikas gegeben. Von den Azteken, Inka, Maya, Tehuelche, Pawnee etc. wissen wir, dass sie sklavenhaltende Gesellschaften waren.⁽¹⁾ Gut dokumentiert ist die grausame Behandlung

von Sklaven auf dem gesamten Kontinent, so etwa auch die massenhaften Tötungen, die von manchen Völkern zu Ritualzwecken durchgeführt wurden.

Da es den spanischen Eroberern an Arbeitskräften mangelte, befürworteten sie es, Einheimische zu versklaven. Doch interessanterweise war der Prozess der Versklavung auch bei den Spaniern zu jener Zeit – zwischen 1519 und 1550 – aus religiöser, moralischer und juristischer Sicht umstritten. Deshalb begannen die Spanier ab 1520, afrikanische Sklaven von den Portugiesen abzukaufen. Damit befand man sich gewissermaßen in einer moralischen Grau-

zone – der Prozess der Versklavung selbst war absolut verpönt, doch der Erwerb eines schon versklavten Menschen nicht. Weder Spanien noch Portugal beteiligten sich am Prozess der Versklavung, sondern betätigten sich einzig als Händler. Doch in Europa brodelte es. Durch die Eroberung Amerikas war zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte eine offizielle internationale Debatte über die Legitimität von Sklaverei und des Versklavens entflammt. Die Debatte, die in erster Linie in Spanien stattfand, wurde von der europäischen Gelehrtenwelt mit grossem Interesse verfolgt. Geführt wurde sie sowohl mit theologischen, als auch juristischen und philosophischen Argumenten.⁽²⁾

Päpste gegen Sklaverei

Die kirchliche Autorität war in dieser Frage zerrissen. Zwar hatte Papst Pius II. schon 1462 in einem Brief an den Bischof des portugiesischen Guinea die Versklavung von Schwarzen, welche einwilligten, das Christentum anzunehmen, als «magnum scelus» (groses Verbrechen) bezeichnet. Doch es gab innerhalb der Kirche auch Gegenpositionen. Nach dem ersten offiziellen Disput in Barcelona im Jahr 1519 verbot es Papst Paul III. im Jahr 1537, Indianer und andere Völker, die noch entdeckt werden würden, zu versklaven. Der spanische König war über diesen Beschluss erbost und untersagte die Verbreitung der päpstlichen Bulle in seinem Reich. Indes fingen andere Monarchen an, sich um ihr Seelenheil zu sorgen. Und so verfügte der Habsburger Kaiser Karl V., der Herrscher über das «Heilige Römische Reich» war und der auch die spanische Königskrone geerbt hatte, dass ab 16. April 1550 sämtliche Eroberungen zu stoppen seien, bis die theologischen Fragen geklärt wären.⁽³⁾ Das glich einer Sensation. Zum ersten Mal in der bekannten Geschichte der Menschheit war eine Situation eingetreten, in der die Sklaverei so grundlegend und von offizieller Seite auf so breiter Front in Frage gestellt wurde. Egon Flaig schreibt in seiner «Weltgeschichte der Sklaverei»: «1550 kam es im Beisein des Königs [König Karls V.] zur berühmten Disputation zwischen [Karls Hoflehrer] Sepúlveda, welcher die Indianer nach der aristotelischen Definition für «Sklaven von Natur» hielt, und dem Bischof Las Casas, der seit Jahrzehnten das Versklaven bekämpfte. Dieser schrieb



Bilanz des transatlantischen Sklavenhandels

Zwischen 1550 und 1700 kristallisierten sich auf dem amerikanischen Kontinent vier verschiedene grosse sklavenhaltende Gesellschaften heraus:

- 1.** Die Karibischen Inseln. Von den insgesamt Deportierten wurde der grösste Teil, d.h. 4,25 Millionen, dorthin verfrachtet.



Spanisch

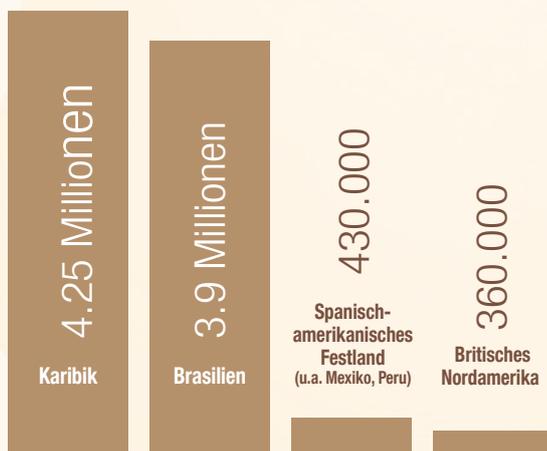
3.

Städte des spanisch-amerikanischen Festlandes mit 430.000 Deportierten

- 2.** Die Plantagenzonen in Brasilien mit 3,9 Millionen Deportierten



- 4.** Das britische Nordamerika mit 360.000 Deportierten



Wie es den Sklaven erging und wie sie von ihren Besitzern behandelt wurden, variierte dabei je nach Gebiet sehr stark. Besondere Aufmerksamkeit verdient hierbei die Sklaverei in Nordamerika (siehe S.53 ff.).

Die Nordamerikanische Sklaverei

Die Sklaverei in den Kolonien Nordamerikas ist ein historischer Sonderfall, eine Anomalie. Eine Gemeinsamkeit, die sich bis dato eigentlich alle Versklavten teilten, war eine geringe Lebenserwartung und eine extrem niedrige Geburtenrate. Im arabisch-muslimischen Sklavenimperium überlebte ein Sklave, mit Ausnahme der Haussklaven und derer, die für sexuelle Dienste vorgesehen waren, selten länger als sieben Jahre nach der Versklavung. ⁽¹⁾ In den gesamten afrikanischen Gebieten vermehrten sich Sklaven nur äusserst selten. ⁽²⁾ Umso erstaunlicher ist das, was in Nordamerika geschah. Die 360.000 Sklaven, die zwischen 1600 und 1825 nach Nordamerika verschleppt worden waren, hatten sich im Jahr 1860 auf nahezu 4 Millionen Menschen vermehrt. Für eine derartige Vermehrung von versklavten Menschen gab es in der bis dahin bekannten Geschichte keinen Präzedenzfall. Wie lässt sich so etwas erklären? Zum einen dürfte das nordamerikanische Klima einen gewissen Einfluss gehabt haben. Fehlende Tropenkrankheiten sorgten dafür, dass, anders als in der Karibik oder in Brasilien, bereits von Anfang an mehr Menschen überleben konnten. Zum zweiten gab es in Nordamerika nahezu keine Zuckerplantagen, auf denen, wie bereits erwähnt (siehe S.44), eine sehr hohe Anzahl von Sklaven den Tod fand. Doch wie die Historiker Robert Fogel und Stanley Engermann herausarbeiteten, dürfte der Hauptgrund für



Sklavenhütte in Alabama. Die Lebensqualität für Sklaven in den US-Südstaaten war deutlich höher als jene für Sklaven im afrikanischen und islamischen Raum.

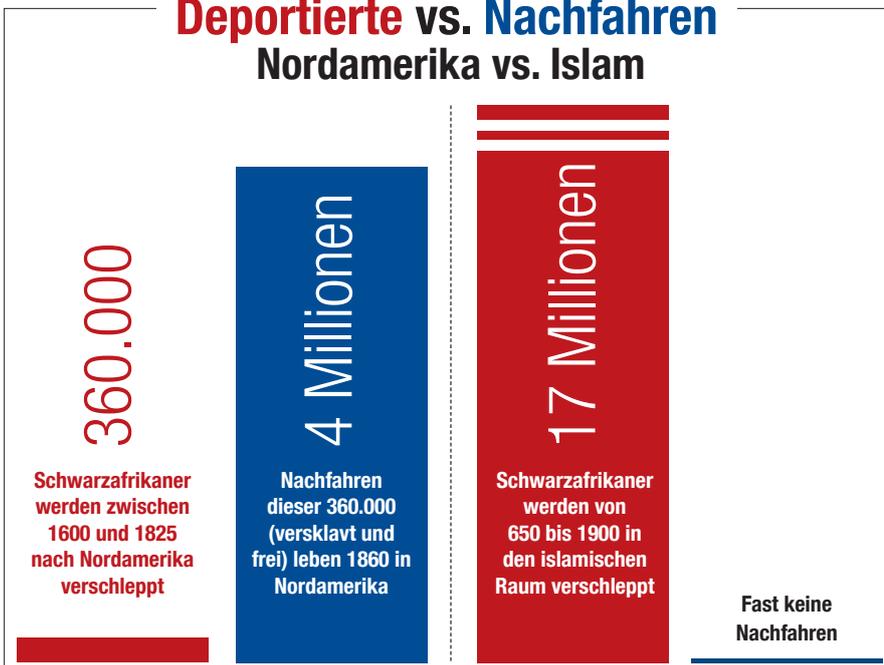
die Vermehrung der Sklaven in kulturellen Faktoren zu finden sein, die in jenen Gebieten ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zum Tragen kamen. Der Sonntag und bei manchen Plantagenbesitzern auch der Samstag waren für die Sklaven arbeitsfrei und für deren Selbstversorgung reserviert. Auch lebten die Sklaven in den meisten Fällen nicht in Baracken, sondern in einfachen, oft steinernen und manchmal mit simplen Möbeln ausgestatteten Hütten. Zudem war die

Ernährungssituation deutlich besser als bei den Sklaven in der Karibik und sogar deutlich reichhaltiger als die der europäischen Unterschicht. ⁽³⁾

Der Sklave als Mensch

Die Plantagen Nordamerikas waren in den meisten Fällen erheblich kleiner als jene in der Karibik, und zunächst baute man dort vornehmlich Tabak, Kaffee und Reis an. Erst im frühen 19. Jahrhundert kamen die berühmten Baumwollplantagen hinzu, auf die sich ein Grossteil der US-Sklaverei infolge verlagerte. Um das Jahr 1860 arbeiteten fast 2 Millionen Sklaven – also etwa die Hälfte der damaligen Sklavenpopulation – auf 74.000 Baumwollplantagen. ⁽⁴⁾ Allein an diesem Verhältnis zeigt sich bereits, wie wenige Sklaven durchschnittlich auf einer Baumwollplantage arbeiteten – auf 90% der Plantagen arbeiteten weniger als 30 Sklaven. Während auf den Plantagen in der Karibik der besitzende Herr meistens abwesend war und die Leitung der Plantage von einem Verwalter übernommen wurde, wurden die nordamerikanischen Betriebe überwiegend vom Sklavenhalter selbst geführt. Auf den Baumwollplantagen war also die Welt von Besitzer und Sklaven viel enger miteinander verflochten, als es etwa in der Zuckerindustrie oder in den Minen der Fall war. Dieser Umstand zog einen interessan-

Deportierte vs. Nachfahren Nordamerika vs. Islam



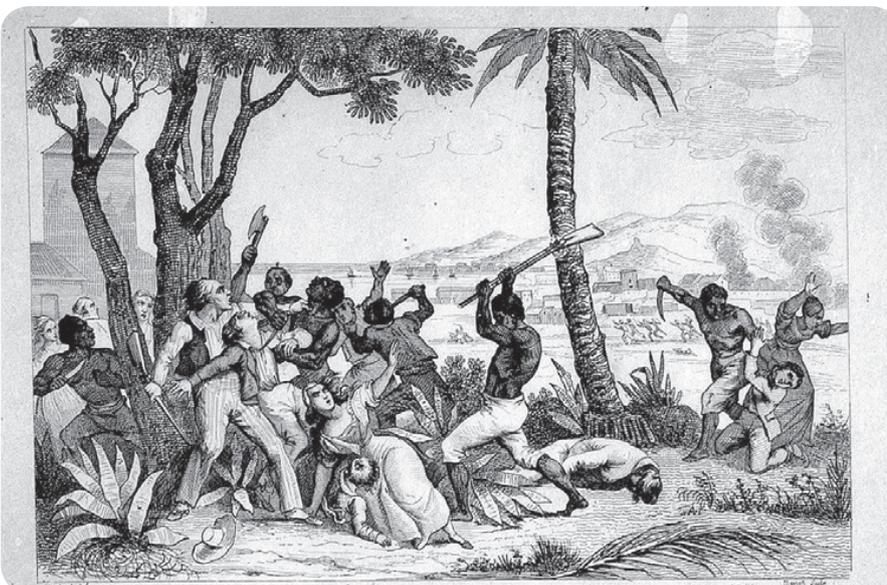
Die Befreiung Haitis: Vertreibung und Ermordung aller Weissen



1788 waren einige Mulatten (Mischlinge) und eine kleine Gruppe schwarzer Sklaven bereits frei. Sie waren die Eigentümer von einem Drittel aller Plantagen und einem Viertel aller Sklaven Saint-Domingues.

Die Unabhängigkeit Haitis im Jahr 1804 durch einen bereits 1791 begonnenen Sklavenaufstand gilt als ein glorreiches Kapitel der Geschichte. Versklavte und verschleppte Afrikaner erkämpften sich gegen die weissen Kolonialherren ihre Freiheit. Die dortige Abschaffung der Sklaverei war ein wichtiger und richtiger Schritt sowie ein Zeichen für die ganze Welt. Das grosse Pro-

blem liegt allerdings darin, wie radikal sie in Haiti durchgesetzt wurde: Sie ging mit der Ermordung und Vertreibung aller weissen Kulturträger einher, und vor allem deshalb konnte keine wirtschaftliche und zivilisatorische Blütezeit folgen. Der neue, allein von Farbigen und Schwarzen regierte Staat versank nach seiner Gründung 1804 in Konflikten, Gewalt und Chaos. Haiti ist heute eines der ärmsten Länder der Welt.



Am 22. August 1791 begannen die Sklaven Saint-Domingues (heute Haiti) damit, ihre Plantagen und sogar ganze Städte in Brand zu setzen und die weissen Kolonialisten brutal zu ermorden.

Zur Geschichte des heutigen Haitis gehören über 200 Jahre spanischer Kolonialherrschaft (1492–1697), die das Land mit der Dominikanischen Republik auf der Osthälfte der Insel teilt, sowie 300 Jahre Sklaverei für die Mehrheit der Bevölkerung, die überwiegend aus zwangsweise aus Afrika verschleppten Menschen bzw. deren Nachkommen bestand. Erst im 17. Jahrhundert begann der Einfluss Frankreichs auf dem Gebiet des heutigen Haiti die spanische Herrschaft zu verdrängen und schliesslich zu ersetzen. Ihre neue Kolonie nannten die Franzosen Saint-Domingue.

Saint-Domingue (heute: Haiti) erlebte vom späten 17. Jahrhundert bis zum Beginn der «Haitianischen Revolution» 1791 eine ausserordentliche wirtschaftliche Blütezeit, die auf Plantagenanbau von Zuckerrohr und Kaffee beruhte. In den 1780er Jahren kam etwa 40% des Zuckers und 60% des Kaffees, der in Europa konsumiert wurde, aus Haiti. Zur Aufrechterhaltung der Zuckerproduktion, die Saint-Domingue zeitweise zur reichsten Kolonie Frankreichs machte, wurden in grossem Masse Menschen aus Afrika in die Sklaverei nach Haiti verschleppt. Am Vorabend der «Haitianischen Revolution» waren etwa 90% der Bevölkerung von Saint-Domingue schwarze Sklaven.

Rudimentäre Menschenrechte

Um die Sklavenhaltung gesetzlich zu regeln, hatte der französische König Ludwig XIV. 1685 das Dekret «Code Noir» (siehe S.45) erlassen, durch welches den Sklaven rudimentäre Menschenrechte zugestanden und den weissen «Herren» gewisse Verpflichtungen bezüglich der Versorgung der Sklaven auferlegt wurden. Natürlich aus heutiger Sicht ein Tropfen auf den heissen Stein, doch eben einer von vielen kleinen zivilisatorischen Fortschritten, die in der muslimischen und afrikanischen Welt nicht gemacht worden waren.

1788 lebten in Haiti etwa 450.000 Menschen, von denen mehr als 400.000 Schwarze waren, 27.000 Weisse und knapp 22.000 Mulatten – also Menschen, die sowohl schwarze als auch weisse Vorfahren hatten.



Das Dilemma der US-Südstaaten: Kann man Sklaven einfach so befreien?

In den US-Nordstaaten wurde die Sklaverei bereits seit dem frühen 18. Jahrhundert schrittweise abgeschafft. Nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865), aus dem der Norden siegreich über den Süden hervorgegangen war, wurde mit dem am 18. Dezember 1865 ratifizierten 13. Zusatzartikel die Sklaverei auf dem gesamten Gebiet der USA endgültig beendet. Die US-Südstaaten, die an der Sklaverei festhielten, werden heutzutage normalerweise als Bösewicht in diesem Konflikt dargestellt.

Aus heutiger Perspektive ist die Sklaverei-Debatte häufig eine sehr schwarz-weiße (sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinn), und allzu schnell verurteilt man die Menschen jener Zeit als «schlecht», wenn sie sich nicht für «das Richtige» entschieden haben. Die moralische Frage der Sklaverei ist aus heutiger Perspektive schnell geklärt: Der Besitz über einen anderen Menschen ist grundfalsch. Doch man macht es sich zu einfach, wenn man einen komplexen Sachverhalt auf diese simple Formel herunterbricht. Der US-Autor und Ökonom Thomas Sowell umriss das moralische Dilemma, vor dem die amerikanische Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert stand, mit den folgenden Worten: «Moralische Grundsätze mögen zeitlos sein, aber moralische Entscheidungen können nur unter den Optionen getroffen werden, die zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten tatsächlich zur Verfügung stehen. Als die Existenz der Sklaverei in der westlichen Welt des späten achtzehnten Jahrhunderts zu einem Thema wurde, stellte sich nicht mehr die Frage, ob eine solche Institution überhaupt hätte geschaffen werden sollen, sondern lediglich, was zu tun war, jetzt, da sowohl diese Institution als auch Millionen von Menschen, die aus Afrika gebracht worden waren, bereits in westlichen Gesellschaften wie den neu geschaffenen Vereinigten Staaten waren. Es war möglich, die Institution abzuschaffen, aber es war nicht möglich, das Volk abzuschaffen.»⁽¹⁾

Ein gefährliches Vorhaben

Das Dilemma, vor dem die Sklavenhalter-Staaten standen, war weit vielschichtiger und komplexer, als es uns heute präsen-

Sklaven bei der Feldarbeit in den US-Südstaaten



Der amerikanische Bürgerkrieg wird heute meist als ein Kampf der «guten, fortschrittlichen» Nordstaaten gegen die «bösen, rückständigen» Südstaaten porträtiert. War es so einfach?

tiert wird. Einen Sklaven ohne Ausbildung und ohne eigene Kultur von heute auf morgen in die Freiheit zu setzen, bedeutete letztlich, ihn in eine ihm völlig fremde Welt zu entlassen. Die Situation war verzwickelt. Nur sehr wenige Menschen, die in den Südstaaten vor Ausbruch des Bürgerkriegs gelebt hatten, glaubten, dass sich die Sklaverei dort so einfach abschaffen lassen würde, wie es im Norden geschehen war – und das hatte gute Gründe. Die Bevölkerungsstruktur der beiden Regionen war vollkommen unterschiedlich. Im Norden betraf die Sklaverei nur einen sehr geringen Teil der Bevölkerung. Plantagenwirtschaft war quasi

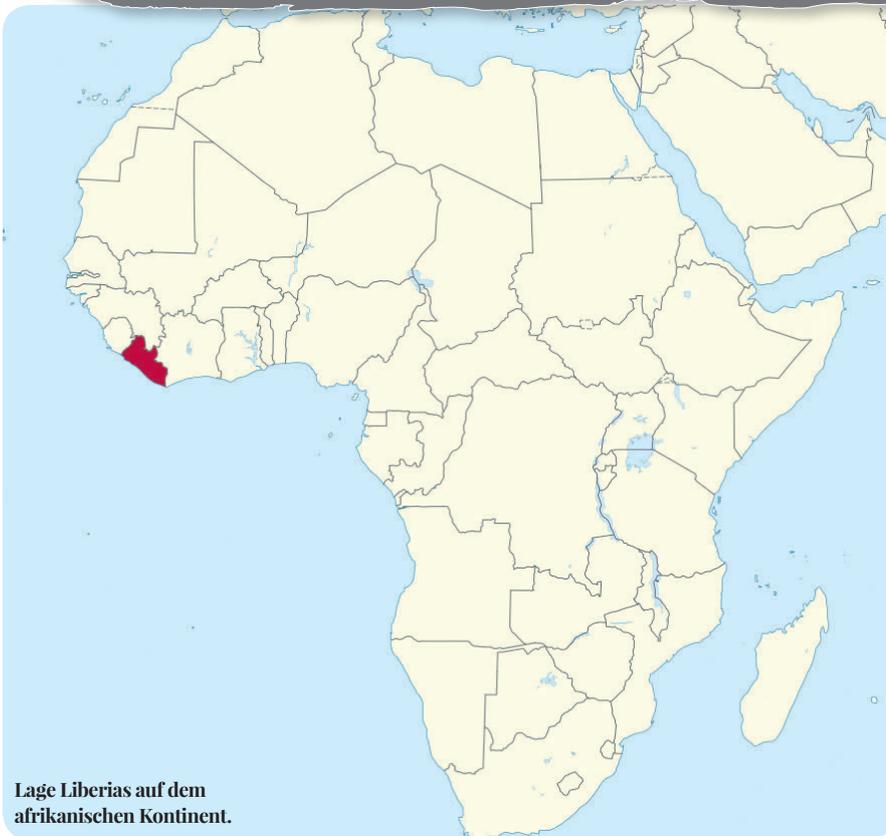
nicht existent, was sowohl an den Boden- als auch an den klimatischen Bedingungen gelegen haben dürfte. Doch in den Südstaaten stellte die Sklavenpopulation einen grossen Teil der Gesamtbevölkerung dar und bildete teilweise sogar eine Mehrheit. In der Gesamtbevölkerung des Südens zwischen 1790 und 1860 stellte die Sklavenbevölkerung etwa ein Drittel. Um 1860 waren in Alabama, Florida, Georgia und Louisiana mehr als 40% der Bevölkerung Sklaven. In Mississippi und South Carolina waren es gar mehr als 50%. (2) Millionen Menschen einer anderen Ethnie von heute auf morgen freizusetzen, die weder eine Geschichte in Afrika noch in Amerika hatten, und die daher in keiner Art und Weise auf das Leben als amerikanische Bürger vorbereitet waren, war ein Experiment, das nur wenige bereit waren, zu riskieren.

Das generationenübergreifende Leben als Sklave war eine denkbar schlechte Vorbereitung auf das freie, selbstbestimmte Leben, das die amerikanische Gesellschaft abverlangte. Schon damals sassen überproportional viele Schwarze in den Gefängnissen der Südstaaten. Die Möglichkeit eines Rassenkrieges infolge der schlagartigen Emanzipation stand als sehr wahrscheinlich im Raum. Das erkannten auch grundsätzliche Sklavereigeegner und Abolitionisten aus dem Norden an, wie beispielsweise Frederik Law Olmsted, der auf seinen Reisen durch die Südstaaten Sklaven begegnete und befürchtete, dass ihre «Anwesenheit in grosser





Liberia: Apartheid unter Afrikanern



Lage Liberias auf dem afrikanischen Kontinent.

Das von den europäischen Kolonialherren installierte himmelstreichende Unrecht der Sklaverei wurde in den USA nach ihrer Gründung fortgesetzt – vor allem bekanntlich in den Südstaaten. Im Gegensatz zu anderen Teilen der Welt verbesserte sich die Situation der Sklaven allerdings im Laufe der Jahre (siehe S.53 ff.) – ähnlich wie in Haiti (siehe S.67 ff.). In der westlichen Gesellschaft – sowohl in Europa als auch in den USA – fand eine allmähliche Abkehr von der Sklaverei statt. Während in arabischen Staaten Ende des 18. Jahrhunderts eine Beendigung der Sklaverei noch als unvorstellbar galt, war der sogenannte «Abolitionismus» (Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei) im Abendland bereits mehrheitsfähig. Die europäischen Kirchen aller Konfessionen traten gegen die Sklaverei auf.

Allerdings hatte man u.a. aus der Revolution in Haiti seine Lektionen gelernt. Man war sich einig, dass Vorkehrungen notwendig waren, sonst hätte die Befreiung in den USA, wie auf der Südseeinsel, in einer Gewalt-Orgie gegen die weisse Bevölkerung enden können. Obwohl grosse Teile der Gesellschaft die Ideen des Abolitionismus verinnerlicht hatten, konnte man sich nicht erlauben, fahrlässige Entscheidungen zu

treffen. Die Millionen von Sklaven und inzwischen gut 200.000 freien Schwarzen in den USA stellten ein nicht zu unterschätzendes Problem dar. Wie konnte die Befreiung friedlich vonstattengehen? Eine Frage, die in der arabischen und afrikanischen Welt nie aufgekommen war.

Gründung Liberias

Eine mögliche Antwort darauf war die Umsiedlung der Sklaven in ihre afrikanische Heimat. Um Sklaven nach Afrika zurück-

zuführen und sie in Freiheit zu entlassen, wurde 1816 die Kolonialgesellschaft «American Colonization Society» (ACS) gegründet. Zwar waren die Gründer der Organisation teilweise Sklavenbesitzer, die das Projekt vorantrieben, um sich selbst zu schützen, es gesellten sich allerdings bald viele Idealisten dazu, die die Schwarzen aus humanitären oder religiösen Gründen befreien wollten. Z.B. die Quäker, die in der Ausbeutung der Sklaven eine grosse Sünde sahen.

1822 kaufte die ACS einen Küstenstreifen in Westafrika (heute Liberia), um dort freigelassene ehemalige Sklaven anzusiedeln. Das Gebiet wurde zu einer US-Kolonie, allerdings gegründet von der Privatorganisation ACS. 1824 wurde das Land von der ACS «Liberia» getauft. «Liber» kommt aus dem Lateinischen und bedeutet «frei».

Nachdem die Ex-Sklaven aus den USA (auch als «Ameriko-Liberianer» bezeichnet) dort angesiedelt worden waren, wurden sie andauernd von einheimischen Stämmen angegriffen. Von Anfang an gab es zwischen den aus Afrika einst in die USA verschleppten und der afrikanischen Stammbevölkerung kein Übereinkommen. Die Engländer und Amerikaner rückten mit Schiffen an, um den ehemaligen Sklaven zu helfen, doch die Mehrheit der Hilfstruppe verstarb an Malaria, weil ihr Immunsystem nicht an die dortigen Verhältnisse angepasst war. Von 1824 bis 1840 bauten die Amerikaner in Liberia Schulen und Kirchen, auch vier Zeitungen wurden gegründet. Aber die Kolonie litt weiterhin unter den Angriffen der Ureinwohner. Diese raubten die Siedlungen der Ameriko-Liberianer aus oder entführten sie gar. Es kam zunehmend zu Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den neuen Siedlern



«Tatsache ist, dass 133 Jahre lang eine Siedlerelite – eine schwarze Siedlerelite, die nicht mehr als 4% der Bevölkerung Liberias ausmachte – die gesamte politische Macht monopolisiert und den Zugang zu den Ressourcen des Landes kontrolliert hatte. Ihre Methoden und ihre Einstellungen liessen die der später in Rhodesien eintreffenden weissen Siedler im Vergleich dazu milde erscheinen.»

Artikel auf dem Online-Auftritt der Zeitung «The Atlantic»

Quelle: theatlantic.com, Our Liberian Legacy, März 2006

The Atlantic
EST. 1857

Kampf gegen die Sklaverei im britischen Weltreich

Gespeist aus christlichen wie aus aufklärerischen Überzeugungen, entwickelte sich die Bewegung des Abolitionismus vor allem in Europa ab Mitte des 18. Jahrhunderts. Ab 1808, nachdem der Sklavenhandel im britischen Weltreich verboten worden war, nahm Grossbritannien eine Vorreiterrolle im Kampf gegen die Sklaverei ein. Dabei spielten aufklärerische Ideen zwar eine gewisse Rolle in Teilen der geistigen Eliten der Vereinigten Staaten und Europas, wichtiger waren jedoch christliche Gruppen, bei denen sich die Auffassung durchsetzte, dass ein Verständnis des Menschen als Kind Gottes nicht mit der Sklaverei vereinbar sei. Von Christen dieser Art wurde 1787 in England die «Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei» gegründet. Mitglied war der Jurist Granville Sharp, der bereits für mehrere Sklaven vor Gericht ihre Freiheit erkämpft hatte. Viele britische Gerichtshöfe sahen die Sklaverei bereits um 1770 herum als nicht zu rechtfertigen an und stellten sie als ungesetzlich fest.

Im britischen Parlament fand die Bewegung Unterstützung durch den Abgeordneten William Wilberforce. Aufgrund von dessen Vorarbeit beschlossen 1807 beide Häuser des Parlaments mit dem «Slave Trade Act», der 1808 in Kraft trat, das Verbot des Sklavenhandels. 1808 wurde Sierra Leone britische Kronkolonie. Befreite Sklaven wurden dorthin gebracht. 1833 wurde der «Slavery Abolition Act» verabschiedet, mit dem vom 1. August 1834 an alle Sklaven im britischen Kolonialreich für frei erklärt wurden. Die Kriegsmarine des Vereinigten Königreichs, die zunehmend als Herrscherin der Weltmeere agierte, durchkämmte die hohe See auf Sklavenhändler, die den Piraten gleichgestellt worden waren. Die Ausdehnung des britischen Weltreichs ebnete trotz all ihrer negativen Aspekte der Abschaffung der Sklaverei den Weg. **(tk)**

Quelle: de.wikipedia.org, Abolitionismus



Mit dem «Slave Trade Act», der 1808 in Kraft trat und Sklavenhandel im britischen Weltreich verbot, setzte das Inselreich das um, was zu diesem Zeitpunkt in Afrika und der muslimischen Welt noch undenkbar war. Über 200 Jahre später gehen Polizisten in London vor Black-Lives-Matter-Demonstranten auf die Knie – u.a. als Entschuldigungsgeste für den Sklavenhandel, der ohne den Einfluss des Westens höchstwahrscheinlich heute noch weltweit omnipräsent wäre.

OPERATION VELOUR





BLACK LIVES MATTER

TAKING THE KNEE

- Officers are to be mindful that this is **optional** and those who do not do so may become the focus of the protesters attention.
- Any officer who does take the knee must be cognisant of the operational circumstances and to their own, colleagues and public safety.
- This has a very positive and engaging effect and when taken by officers, has a positive reaction on the protest groups.

Die englische Grafschaft Hertfordshire wies ihre Polizei in Bezug auf die Black-Lives-Matter-Demonstrationen an, wie die Polizisten in London auf die Knie zu gehen, um die Situation zu entschärfen.

«Mir erschien die Verderbtheit des Sklavenhandels so enorm, so furchtbar und nicht wiedergutzumachen, dass ich mich uneingeschränkt für die Abschaffung entschieden habe. Mögen die Konsequenzen sein, wie sie wollen, ich habe für mich beschlossen, dass ich keine Ruhe geben werde, bis ich die Abschaffung des Sklavenhandels durchgesetzt habe.»

William Wilberforce, britischer Parlamentarier und Anführer im Kampf gegen die Sklaverei

Quelle: de.wikipedia.org, William Wilberforce





Die Abschaffung der Sklaverei durch den Kolonialismus

Das afrikanische Gesellschaftssystem war über Jahrhunderte von der Sklaverei durchdrungen. Die Eliten innerhalb Afrikas profitierten nicht bloss von Sklavenfang und Sklavenhaltung, die Staatsgebilde jener Gegend hatten die Praxis des permanenten Versklavens zu ihrer Grundlage gemacht. Die unselige Dynamik, die daraus folgte, konnte nicht mehr anders als durch einen Eingriff von aussen beendet werden – solange niemand dazwischenging, würden die Versklavungskriege immer weiter andauern. Im Namen der Humanität sollten die Afrikaner also wortwörtlich zur Abolition gezwungen werden. Dies geschah schliesslich über den kolonialistischen Eingriff.

Indirekte Einflussnahme gescheitert

Ursprünglich hatten die britischen Abolitionisten erwartet, dass durch den Handel Afrikas mit dem Westen die Sklaverei von selbst zurückgehen und allmählich verschwinden würde. Doch das Gegenteil war der Fall. Durch den afrikanischen Export von Agrarprodukten dehnten sich in Westafrika die sklavistischen Plantagen, welche diese Exportgüter produzierten, noch weiter aus. Genauso die damit einhergehenden Versklavungskriege. Als diese schliesslich das Kongobecken und das östliche Zentralafrika erfassten, gelang es den Abolitionisten im englischen Mutterland, die Regierung davon zu überzeugen, dass diese weltweit grösste Lieferzone durch einen Eingriff zerstört werden müsste. ⁽¹⁾ Die Situation in Afri-



Die desaströse humanitäre Situation in Afrika Mitte des 19. Jahrhunderts bettete geradezu nach einer Intervention von aussen.

ka hatte spätestens zu diesem Zeitpunkt (etwa 1870) desaströse Zustände erreicht. Anfang des 19. Jahrhunderts hatten arabische Sklavenjäger damit begonnen, den Nil stromaufwärts zu befahren und hatten das Gebiet der grossen Seen Südostafrikas erreicht und ihre Jagdgebiete in jene Gegenden ausgeweitet. An der afrikanischen Ostküste – im heutigen Kenia – in Malindi und Mombase, besonders aber auf den vor Ostafrika liegenden Inseln Pemba und Sansibar (siehe S.52), entstand eine grausame Plantagenwirtschaft mit einem ausserordentlich hohen Verschleiss an Menschen. Es wird berichtet, die Gewürznelkenplantagen auf den beiden Inseln hätten jedes Jahr 30% der darauf arbeitenden Sklaven das Leben gekostet.

Ab etwa dem Jahr 1880 änderte sich die Gangart der europäischen Einflussnahme auf dem afrikanischen Kontinent. Wo zuvor noch ein «informeller» Imperialismus betrieben wurde, ging man nun zu einer direkten Einflussnahme auf die afrikanischen «Staaten» über. Auf der Berliner Konferenz von 1884/85 wurden nicht nur die einzelnen Einflussgebiete der verschiedenen europäischen Mächte in Afrika abgesteckt, auf ihr wurde auch gleichzeitig der Sklavenhandel zu Land verboten. In fast jedem afrikanischen Gebiet wurde von der kolonialisierenden Macht zunächst die Praxis der Versklavungsüberfälle unterdrückt. Darauf folgte die sich lange hinziehende versuchte Beendigung der Institution Sklaverei selbst. ⁽²⁾

«Das Verschwinden der Sklaverei in den meisten muslimischen Staaten ging eindeutig auf äussere Einflüsse zurück. In dem Masse, wie auch die Modernisierung der ökonomischen und sozialen Strukturen vom Ausland angestossen wurde. Die westliche Welt wurde zur globalen Macht und so hat man die Sklaverei abgeschafft. Sie wurde nicht verboten, um die Entwicklung einer modernen Gesellschaftsform in den einzelnen Staaten voranzutreiben. In den Ländern, die mir am vertrautesten sind, z.B. Marokko, ist die Sklaverei fast unbemerkt verschwunden. [...] Sie ist verschwunden, ohne überhaupt vorher als Problem thematisiert worden zu sein. Schade. Denn ich finde, es wäre von grossem Nutzen gewesen, diese Sache aufzuarbeiten. Das wäre ein wichtiger Schritt auf unserem Weg in die Moderne gewesen.»

Quelle: Sklaven für den Orient, Arte-Dokumentation von Antoine Vitkine

Mohammed Ennaji, Historiker, Universität Rabat



Befreiung in Brasilien im Vergleich zur versuchten Befreiung im arabischen Raum

Das im 19. Jahrhundert noch sehr europäisch geprägte Brasilien war das letzte Land auf dem amerikanischen Kontinent, in dem die Sklaverei legal war, und viele Bürger schämten sich dafür. Die Plantagenbesitzer wurden gesellschaftlich isoliert und manche begannen, ihre Sklaven selbst freizulassen. In manchen Fällen in der Hoffnung, die so Freigelassenen als freie Arbeitskräfte zu behalten. So waren, als 1888 das offizielle Gesetz zur Freilassung der Sklaven in Brasilien eingeführt wurde, schon die meisten Sklaven frei. Entweder freigelassen oder sie hatten die Plantage selbstständig im Wissen verlassen, dass die Bevölkerung und Behörden nicht eingreifen würden, um sie wieder einzufangen.⁽¹⁾ Der Tag der offiziellen Emanzipation wurde national gefeiert. Der Romanautor Machado de Assis erinnerte sich daran, dass die Feierlichkeiten nach der Verabschiedung des «Goldenen Gesetzes» «der einzige Fall von volkstümlichem Freudentaumel waren, an den ich mich erinnern kann und den ich je gesehen habe». Eine Zeitung aus São Paulo beschrieb die zur Feier versammelten Menschenmengen: «Zu versuchen, den Glanz dieses Festes der Freude zu beschreiben, alles zu erzählen, was geschehen ist, übersteigt unsere Fähigkeiten [...] Noch nie hat diese Hauptstadt eine so grosse und einmütige Begeisterung erlebt.»⁽²⁾

Aufstand für die Sklaverei

Der amerikanische Autor Thomas Sowell vermutet, dass zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte der Unterschied zwischen der westlichen und der nicht-westlichen Welt grösser war als damals. Als Vergleich: So wurde die Szene geschildert, als im Osmanischen Reich auf Druck des britischen Empires 1855 das (vermeintliche) Ende des Sklavenhandels verkündet wurde: Als 1855 in Mekka und Dschidda (heute beide in Saudi-Arabien) die Verordnung des Sultans zur Abschaffung der Sklaverei verlesen wurde, löste dies eine Revolution aus. Die türkischen Beamten, darunter der Rechtsgelehrte, der die Verordnung verlesen hatte, wurden ermordet. Mekka befand sich in einem Zustand der Revolte, bis der Befehl aufgehoben wurde. Und als der Generalgouverneur von Hedschas (Landschaft, in der Mekka und Medina liegen) am 25. Februar 1860 den Sklavenhandel in allen türkischen Häfen am Roten Meer verbot, herrschte grosse Aufregung und Angst vor einer Wiederholung der Gewalt von 1855. Es gab keinen osmanischen Kreuzer im Roten Meer, der in der Lage gewesen wäre, diesen Auftrag umzusetzen, und die türkischen Beamten waren zu verängstigt, um ihn durchzusetzen.⁽³⁾ Die Sklaverei ging also weiter.

Einen wahrhaftigen islamischen Abolitionismus hat es niemals gegeben. Als am Ende des 19. Jahrhunderts schliesslich einzelne muslimische Intellektuelle begannen, ihre Stimme gegen die Sklaverei zu erheben, sahen sie sich ausserstande, religiöse Argumente gegen die Praxis der Sklaverei vorzubringen. Zu eng war diese Institution mit der Praxis des Dschihad verwoben, und es gab keinerlei innerislamische Tradition, auf die man sich hätte berufen können.⁽⁴⁾ (as)



Am 12. Mai 1888 wurde das Gesetz zur Abschaffung der Sklaverei vom brasilianischen Senat angenommen

Arabische und afrikanische Sklaverei auf UNESCO-Konferenz tabu!

Nachdem der afrikanische Historiker Ibrahima Thioub es gewagt hatte, auf der «Weltkonferenz gegen Rassismus» der UNESCO im Jahr 2001 vom festgelegten Themenkatalog abzuweichen und über alle Formen des Sklavenhandels (auch den arabischen und afrikanischen) zu reden, machte er folgende Erfahrung:



«Im Hörsaal sassen Europäer und Afrikaner. [...] Für mich hatten die Probleme, die ich ansprach, nichts mit der Hautfarbe zu tun. Es waren ganz banale Fragen – keine Reizthemen. Und ich hatte nicht mit aussergewöhnlichen Publikumsreaktionen gerechnet. Die Zuhörerschaft – vor allem die Afrikaner – haben jedoch mit einer Heftigkeit reagiert, die mich völlig überrascht hat. Ich hätte nie gedacht, dass dieses Thema so ein heisses Eisen sein könnte. Dass es derartige Emotionen hervorrufen könnte. Das war mir wirklich nicht bewusst. [...] [Nach meinem Vortrag] kamen einige Afrikaner auch mich zu. Es waren nicht sehr viele, aber was sie sagten, erscheint mir ziemlich repräsentativ. Sie sagten: «Ihre Äusserungen sind ganz richtig und man muss diese Aspekte unbedingt näher untersuchen, aber sie dürfen solche Dinge nicht vor einem weissen Publikum ansprechen.» Und Europäer kamen zu mir – getrennt natürlich –, um zu sagen: «Herzlichen Glückwunsch. Ich denke wie Sie. Aber Sie hatten den Mut, es auch auszusprechen. Das wage ich nicht, denn dann würde man mich als Rassist bezeichnen.»»

Quelle: Sklaven für den Orient, Arte-Dokumentation von Antoine Vitkine

Quellen:

1. Thomas Sowell, *Black Rednecks and White Liberals*, 2005, S.119
2. George Reid Andrews, *Blacks and Whites in São Paulo*, 1991, S.41
3. R. W. Beachey, *The Slave Trade of Eastern Africa*, 1976, S. 157, zitiert nach: Thomas Sowell, *Black Rednecks and White Liberals*, 2005, S.120
4. Egon Flaig, *Weltgeschichte der Sklaverei*, 2018, S.199

12 Years a Slave: Ein literarischer Betrug, verfilmt von Hollywood?

Das Hollywood-Drama «12 Years a Slave» (deutsch, etwa: Zwölf Jahre Sklave) war ein Riesenerfolg bei Kritikern und Zuschauern. Der Film gewann den Oscar für den besten Film 2014, die beste Nebendarstellerin und das beste adaptierte Drehbuch. Unübersehbar ist, dass der Regisseur des Filmes seine Aufmerksamkeit vor allem auf die extreme Brutalität richtet, welche von den weissen Sklavenbesitzern gegen die schwarzen Sklaven ausgeübt wird. Offensichtlich soll dem Zuschauer (mal wieder) eine Lektion über den Schrecken der Sklaverei in den Südstaaten erteilt werden. Dass politische Botschaften dieser Art hohe Chancen auf einen Oscargewinn haben, ist bekannt.

Der Film basiert auf den Memoiren des Afroamerikaners Solomon Northup, welche im Jahr 1853 veröffentlicht wurden. Northup wird im Staat New York in Freiheit geboren, jedoch 1841 entführt, in die Sklaverei verkauft und zwölf Jahre lang als Sklave in Louisiana festgehalten. Befreit wird er dadurch, dass ein Sklaverei-Gegner seine Familie in New York benachrichtigt, nachdem er ihn in Louisiana entdeckt hat.

Mit den Worten «basierend auf einer wahren Geschichte» beginnt die zweistündige Kinogeschichte von Solomon Northup. Das mag bei manchem Zuschauer den Eindruck erzeugen, jede Szene in diesem Film habe genau so stattgefunden. Eine Zusatzbemerkung wie «manche Szenen wurden vom Regisseur hinzugefügt und sind fiktiv» wird schmerzlich vermisst, denn tatsächlich war dies der Fall. Z.B. wird Northup kurz nach der Entführung auf ein Sklavenschiff geschickt. Einer der Matrosen versucht, eine Sklavin zu vergewaltigen, wird aber von einem männlichen Sklaven



Oscargewinn für
«12 Years a Slave»
in der Kategorie
«Bester Film»,
2014

aufgehalten. Der Schriftsteller Noah Berlatsky kommentiert die Szene auf dem Online-Auftritt der Zeitung «The Atlantic» so: «Der Matrose sticht ohne Zögern zu und tötet [den männlichen Sklaven] [...] [Dies erscheint] sehr unwahrscheinlich - Sklaven sind wertvoll, und der Matrose ist nicht der Besitzer. Und tatsächlich steht die Szene nicht im Buch.»⁽¹⁾

Der weisse Ghostwriter

In einem Essay erläutert der Literatur-Experte James Olney, dass besonders dramatische und spektakuläre Geschichten wie «12 Years a Slave» in den USA zur Zeit des Abolitionismus allzu oft erschienen. «Wenn die Abolitionisten einen Ex-Sklaven einluden, um seine Geschichte über seine Erfahrungen mit der Sklaverei auf einem Antisklavenkongress zu erzählen, und wenn sie anschließend das Erscheinen dieser Geschichte im Druck sponserten, hatten sie bestimmte kla-

re Erwartungen, die sie selbst und auch der Ex-Sklave gut verstanden», so Olney. Olney erklärt, dass extra besonders erschütternde Beschreibungen von Gewalt und Unterdrückung gewählt wurden – oft garniert mit Fiktionen und Überspitzungen –, um der eigenen Sache Nachdruck zu verleihen. Der Zweck heilige bekanntlich die Mittel.⁽²⁾ In den Zeitungen der Abolitionisten gehörte es zum Handwerk, vermeintliche Augenzeugenberichte von Sklaven zu veröffentlichen, die in der ersten Person verfasst waren. Diese wurden jedoch nie von den Afroamerikanern geschrieben. Die Geschichten wurden Redakteuren von den befreiten Sklaven erzählt, die den mündlichen Bericht niederschrieben und zur Veröffentlichung vorbereiteten. Der Literaturprofessor William L. Andrews kommt zu dem Schluss, dass «es naiv wäre, diktierten mündlichen Erzählungen denselben [...] Status einzuräumen wie Autobiografien, die von



«12 Years a Slave» richtet seine Aufmerksamkeit vor allem auf die extreme Brutalität, welche von den weissen Sklavenbesitzern gegen die schwarzen Sklaven ausgeübt wird. Offensichtlich soll dem Zuschauer (mal wieder) eine Lektion über die Schrecklichkeit der Sklaverei in den Südstaaten erteilt werden. Warum konzentriert sich Hollywood seit Jahrzehnten fast monothematisch auf diese winzige Episode in der Jahrtausende andauernden Geschichte von Sklaverei?

Kommen bald 6 Billionen (!) an Reparationszahlungen auf die Amerikaner zu?

Es ist Fakt: Alle diejenigen, die in den Vereinigten Staaten Sklaven besessen haben, sind heute tot – genauso sind es ihre damaligen Sklaven. Die Sklaverei war ein Unrecht, das vor mehreren Generationen beendet wurde. Es gibt heute im gesamten Nordamerika weder einen noch lebenden Sklavenhalter, noch gibt es Menschen, die ihr Leben, oder auch nur einen Teil davon, in einer Form der institutionalisierten Sklaverei verbracht hätten. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen scheint es geradezu absurd, dass in der politischen Welt Amerikas seit einigen Jahren vermehrt Stimmen laut werden, die fordern, man müsse den dort lebenden Schwarzen Reparationszahlungen leisten, um so für die «Ursünde Amerikas» – die Sklaverei – Reue zu zeigen. Die Idee, Reparationszahlungen als Wiedergutmachung für die Sklaverei zu leisten, ist nicht neu. Entsprechende Konzepte wurden bereits zur Bürgerkriegszeit formuliert. Der Unionsgeneral William Sherman versprach damals, dass jeder befreite Sklave 40 Morgen Land sowie ein Maultier zugesprochen bekommen sollte. Dieses Versprechen kam jedoch nie zur Umsetzung. Dass es jetzt realisiert werden sollte – über 150 Jahre nach der Abschaffung der Sklaverei – erscheint geradezu irrwitzig. Menschen, die selbst niemals versklavten, sollen Reparationszahlungen an Menschen zahlen, die selbst niemals versklavt waren. Leider handelt sich hierbei um eine Forderung, die langsam aber sicher realpolitische Form annimmt und die Amerikaner (durch Steuern oder Inflation) teuer zu stehen kommen könnte!

Unterstützung durch die Demokraten

Die demokratische Politikerin Sheila Jackson Lee brachte im Januar des Jahres 2019 erneut einen Gesetzesentwurf vor, der erstmals im Jahr 1989 vorgestellt worden war. Der Entwurf trägt den Titel «H.R.40 - Kommission zur Untersuchung und Entwicklung von Reparationsvorschlägen für Afroamerikaner». In der Zusammenfassung des Entwurfes steht zu lesen: «Mit diesem Gesetz wird die Kommission zur Untersuchung und Entwick-



Besonders seitdem die Bewegung «Black Lives Matter» verstärkt Zulauf erhalten hat, werden in den USA immer mehr Stimmen laut, die Wiedergutmachungszahlen an die Nachkommen einstiger Sklaven einfordern.

lung von Wiedergutmachungsvorschlägen für Afroamerikaner eingerichtet. Die Kommission soll Sklaverei und Diskriminierung in den Kolonien und den Vereinigten Staaten von 1619 bis zur Gegenwart untersuchen und geeignete Abhilfemaßnahmen empfehlen.»⁽¹⁾ Der Gesetzesent-

wurf wird inzwischen von prominenten demokratischen Politikern unterstützt. Unter anderem darunter Nancy Pelosi, Alexandria Ocasio-Cortez, Bernie Sanders, Elisabeth Warren, Kamala Harris und





Die Elfenbeinküste ist der grösste Kakaoproduzent der Welt. Geerntet werden Kakao-Pflanzen dort oft von Kindersklaven. Laut einem UNICEF-Bericht sollen in Westafrika pro Jahr rund 200.000 Kinder verschleppt werden – viele davon in die Sklaverei. Im Norden der Elfenbeinküste gibt es inoffizielle Sklavenmärkte. Plantagenbesitzer können dort einkaufen gehen.

Quelle: 3Sat-Dokumentation «Unsichtbare Hände. Wie Arbeitssklaven unseren Wohlstand schaffen», 2015

Schätzungsweise sind mehr als 40 Millionen Menschen weltweit von moderner Sklaverei betroffen (Global Slavery Index 2016). (1) Die erdrückende Mehrheit davon in der Dritten Welt und nicht im Westen. In den ca. 400 Jahren des transatlantischen Sklavenhandels wurden ca. 12 Millionen Afrikaner von den Europäern verschleppt. Warum wird diese längst vergangene Episode der Geschichte mehr thematisiert als die moderne Sklaverei?

Quelle: 1. gemeinsam-fuer-afrika.de, Moderne Sklaverei existiert!

Echte Sklaverei gibt es noch heute

Im Westen wird es vielfach so dargestellt, als hätte der weisse Mann das Konzept der Sklaverei in Afrika eingeführt. Der Bevölkerung des Abendlands wird eingeredet, für etwas zu Kreuze kriechen zu müssen, das vor über 100 Jahren allein von ihr beendet wurde! Echte Sklaverei, also der tatsächliche Besitz eines anderen Menschen, existiert allerdings bis heute – gerade und insbesondere in Afrika. Es ist grotesk, dass es heute teilweise sogar Oberhäupter von Ländern sind, in denen die Sklaverei fortexistiert, die sich weiterhin in der Opferrolle sehen. So etwa der Justizminister des Sudans, Ali Mohamed Osman Yasin, der sich 2001 auf der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban (siehe S.90) erdreistete, Reparationen vom Westen für die

damaligen Opfer der Sklaverei zu fordern.⁽¹⁾ Dabei ist gerade der Sudan ein Land, in dem die Sklaverei seit dem Ende der Kolonialzeit immer wieder aufflammt.

Sklaverei im Sudan

Im Zuge des zweiten Bürgerkriegs im Südsudan (1983–2005) versklavten paramilitärische Milizen aus dem Nordsudan südsudanesischen Ethnien der Dinka und Nuba. Wie viele Menschen dort versklavt wurden bzw. weiterhin in Sklaverei leben, ist ungewiss. Schätzungen reichen von einigen zehntausend bis hunderttausend Menschen.⁽²⁾ Der Sudan blickt auf eine lange und blutige Geschichte der Sklaverei zurück. Selbst nach 1850, als der weltweite Sklaven-

«Noch heute sagt man in den Staaten des Maghreb, z.B. in Tunesien, anstelle von «Schwarzer» «Sklave».»

Salah Trabelsi, Historiker, Universität Lyon

Quelle: Sklaven für den Orient, Arte-Dokumentation von Antoine Vitkine

handel stark abnahm, stieg der Sklavenhandel im Sudan weiter an. Vor allem wurden in der Provinz Bahr al-Ghazal systematische Sklavenjagden betrieben. Die Zahl der Menschen, die im Sudan allein zwischen 1875 und 1879 in die Sklaverei verschleppt wurden, wurde vom britischen Gouverneur Charles Gordon mit 100.000 angegeben.⁽²⁾ Die anglo-ägyptische Kolonialmacht, die den Sudan dann schliesslich 1956 in die Unabhängigkeit entliess, hatte den Sklavenhandel nie gänzlich unterdrücken können, da man die nordsudanesischen Eliten nicht verärgern wollte.

Als der Sudan dann 1956 «frei» wurde, folgten mehrere Bürgerkriege, im Zuge derer die Sklaverei erneut verstärkt auftrat. Die Regierung, die im zweiten Bürgerkrieg 1983 die Scharia eingeführt hatte, tolerierte oder unterstützte diese sogar. Das Friedensabkommen zwischen Regierung und Rebellen im Jahr 2005 beendete schliesslich

«Im Sudan rufen die Araber schon im siebten Jahrhundert den Dschihad – den heiligen Krieg – gegen die Schwarzen aus. Noch heute werden hier tausende von ihren eigenen Landsleuten versklavt. Viele Afrikaner beten in Moscheen, obwohl ihre Vorfahren im Namen des Islam geknechtet wurden. Über Jahrhunderte wurden afrikanische Könige gezwungen, sich dem Islam zu unterwerfen und noch dazu Sklaven als Schutzgeld auszuliefern.»

ZDF-Dokumentation vom 21.05.2010

Quelle: youtube.com, ZDF - Versklavung im Namen Allahs - 1300 Jahre islamischer Sklavenhandel in Afrika, 15.06.2011





Moderne Sklaverei schlimmer denn je? Wo bleiben die Schuldzuweisungen?



Schätzungsweise mehr als **40 Millionen Menschen** weltweit von **moderner Sklaverei** betroffen! (1)

moderne Sklaverei

In mehr als **400 Jahren des transatlantischen Sklavenhandels** wurden gerade einmal **12 Mio.** Menschen in die USA deportiert!

transatlantische Sklaverei



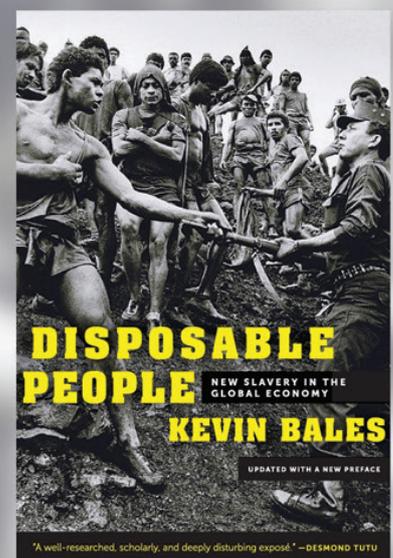
Moderne Sklaverei findet **kaum im Abendland** statt, sondern vor **allem in der Dritten Welt!**

Schuldzuweisungen aus dem Westen, beispielsweise in Richtung der Inder oder Afrikaner, sind jedoch Raritäten. Andersherum wird der Westen aus diesen Ländern weiterhin mit Schuldzuweisungen für Sklaverei und Kolonialismus überschüttet!

Während der transatlantischen Sklaverei war ein Sklave eine sehr **teure Investition**. So kostete in den Südstaaten der USA ein Sklave umgerechnet bis zu **30.000 Dollar**. Heute sind in manchen Gegenden der Welt Sklaven für nur **50 Dollar** zu bekommen. (2)

Der weltweit führende Sklaverei-Experte Kevin Bales prägte den Begriff **«Wegwerfmenschen»** für die Sklaven des 21. Jahrhunderts.

Sogar vor der Abschaffung der Sklaverei wurden die meisten Sklaven im Westen also besser behandelt als die Opfer moderner Sklaverei in der Dritten Welt!



Quellen:

1. gemeinsam-fuer-afrika.de, Moderne Sklaverei existiert!
2. Aus der 3Sat-Dokumentation „Unsichtbare Hände. Wie Arbeitssklaven unseren Wohlstand schaffen“, 2015

Sklaverei: Die Mär vom bösen Weissen

von
Gerhard Wisnewki



Das Bildnis von Robert Milligan (1746 bis 1809), Geschäftsmann und Entwickler der West India Docks, wird am 09. Juni aus London entfernt. Grund: Er war Sklavenhändler.

In den West India Docks von London, direkt vor dem Museum of London Docklands, ist ein gelbes Baufahrzeug aufgeföhren. Sein ausladender Greifarm ist über einen breiten Gurt mit einer Statue verbunden. Eine ganze Weile geschieht nichts, dann - unter dem Jubel der Menge - hebt der Greifarm die Skulptur von ihrem Sockel herunter. Wenig später liegt sie seitlich auf dem Boden. Es ist das Bildnis von Robert Milligan (1746 bis 1809), seines Zeichens Geschäftsmann und Entwickler der West India Docks, einer wirtschaftlich äusserst bedeutenden Hafenanlage. Aber am 9. Juni, etwa zwei Wochen nach dem Tod des Schwarzen George Floyd am 25. Mai 2020, soll Schluss sein mit der Verehrung des «Hafen-Genies» Milligan. Denn er war auch ein Sklavenhändler. Und sein Denkmal war nicht das einzige, das gestürzt wurde: Wer möchte, kann sich bei Wikipedia durch eine endlose Liste von Denkmälern arbeiten, die nach Floyds Tod gestürzt wurden. Hauptsächlich im angloamerikanischen Raum. Manchmal handelte es sich um die Bildnisse von Sklavenhändlern, manchmal von (angeblichen) Rassisten. Aber trotzdem gehörten die nun Geschmäh-

ten einst zur angloamerikanischen Kultur und Geschichte und hatten sich um ihre Heimatländer verdient gemacht - wenn auch (zum Teil) auf heute abgelehnte Art und Weise. Erstens kann man viele dieser neuerdings Geächteten nicht immer auf den Sklavenhandel reduzieren, und zweitens haben sie zu ihrer Zeit meist nichts Unrechtes getan, sondern wurden von der Gesellschaft verehrt. Das ist nun mal Geschichte, und daran kann man nichts ändern.

Maoistische Kulturrevolution

Die Bilderstürmerei ist typisch für das, was schon seit Jahren stattfindet: Wir haben es mit einer Kulturrevolution nach maoistischem Vorbild zu tun, wie sie ab 1966 in China stattfand: «Um eine «neue Welt» zu erschaffen, zogen die Roten Garden wie ein Gewittersturm übers Land. [...] Denkmäler, Tempel, Bibliotheken wurden vernichtet und traditionelle Relikte, wie Schriftrollen, zerstört.» Doch das war nur der Anfang - bald war nichts Vergangenes mehr sicher:

«Altes Wissen wurde ohne Rücksicht auf Verluste dem Erdboden gleich gemacht. [...] Nichts, was mit der traditionellen chinesischen Hochkultur zu tun hatte, war zu jener Zeit sicher. Sogar religiöse Stätten und Gräber von historischen Persönlichkeiten wurden beraubt und entweiht.»⁽¹⁾

Historische Amnesie

Der heutige Kampf gegen die Vergangenheit begann allerdings nicht erst mit dem Tod von George Floyd und der anschliessenden «anti-rassistischen» Bilderstürmerei von 2020, sondern findet schon lange statt. Denn die moderne Kulturrevolution wurde zunächst heimlich still und leise eingeleitet:

- Durch Fälschung und Verdrehung der Geschichte, zum Beispiel der beiden Weltkriege (siehe Ausgaben 28-30)
- Durch Vernachlässigung historischer Kunstwerke und Ersatz durch «moderne Kunst» und «moderne Musik» (Ausgaben 3,31)



EU-Entschiessung spricht Europa schuldig

Bereits in unserer Ausgabe Nummer 31 «Hinter der Maske des Friedens – Die hybride Kriegsführung» besprachen wir einen im März 2019 beschlossenen EU-Parlaments-Antrag mit dem Titel «Die Grundrechte von Menschen afrikanischer Abstammung». Die Prämisse der damaligen EU-Entschiessung lautet, dass der einheimische Europäer vor «Afrophobie», «Afriphobie» und «Rassismus gegen Schwarze» (so tatsächlich Worte aus dem Papier) nur so strotze. Aus diesem Grund bedürfe der Afrikaner eines besonderen Schutzes und einer besonderen Behandlung. Es werden «Monate der schwarzen Geschichte» und ein ganzes, offiziell zu begehendes «Jahrzehnt der Menschen afrikanischer Abstammung» gefordert. Besagtes Jahrzehnt wurde übrigens schon 2013 von der UN ausgerufen – und zwar für die Jahre 2015-2024!

Tragend in dem gesamten Dokument ist, dass sich der weisse Europäer in der Vergangenheit, im Zuge des «Kolonialismus und des transatlantischen Sklavenhandels», unentschuldigbar an Afrika vergangen hätte. Dass die wahre Geschichte Afrikas weit komplexer war und ein solch einseitiger Schuldspruch des weissen Europäers der Realität mitnichten gerecht wird, ist eine unverrückbare Tatsache (siehe S.9 ff.). Die EU sieht das anders. In dem acht Seiten langen Dokument erscheint der Begriff «Sklaverei» und «Versklavung» im Zusammenhang mit einer Beschuldigung Europas ganze neun Mal. Die immer wiederkehrende Botschaft lautet (Zitat): «Europa sollte sich mit diesem Erbe des Kolonialismus und des Sklavenhandels auseinandersetzen.» Es wird «eine umfassende Sicht auf die Themen Kolonialismus und



Foto: dotshock/shutterstock

Eine EU-Entschiessung fordert in Schulen eine kritischere und ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Sklavenhandel und dem Kolonialismus der Europäer – nicht mit der Sklaverei der Afrikaner und Muslime.

Sklaverei» gefordert, «wobei die historischen und gegenwärtigen negativen Auswirkungen auf Menschen afrikanischer Abstammung anerkannt werden» müssten.

Die Aufforderung wird formuliert, die EU-Mitgliedsstaaten sollten ihre Lehrpläne anpassen, um die Themen «Kolonialismus und Sklaverei» verstärkt in den Fokus zu rücken. Wie aus dem Dokument unzweideutig hervorgeht, ist damit in keiner Weise gemeint, dass sich die Schüler mit dem jahrhundertlang andauernden arabisch-muslimischen (siehe S.11 ff.) oder dem teilweise bis heute fortgesetzten innerafrikanischen Skla-

venhandel (siehe S.15 ff.) auseinandersetzen sollen. Gefordert wird einzig und allein, dass die «Ungerechtigkeiten und Verbrechen, die im Rahmen des europäischen Kolonialismus begangen wurden» verstärkt in den Fokus des Lehrplans genommen werden sollen. Mit anderen Worten: Der Geschichtsunterricht soll derart umgestaltet und verzerrt werden, dass er ins «politisch korrigierte» neue Weltbild des schuldigen Weissen passt. Ein ideologischer Umgang mit der Vergangenheit schaut gänzlich anders aus. (as)

Quelle: europa.eu, «Die Grundrechte von Menschen afrikanischer Abstammung», 26.03.19



2016: Treffen zum Start des «Jahrzehnts der Menschen afrikanischer Abstammung» in Deutschland. Ein Projekt der UNO.

«Das Europäische Parlament [...] legt den Mitgliedsstaaten nahe, die Geschichte der Menschen afrikanischer Abstammung in die Lehrpläne aufzunehmen und eine umfassende Sicht auf die Themen Kolonialismus und Sklaverei zu bieten, wobei die historischen und gegenwärtigen negativen Auswirkungen auf Menschen afrikanischer Abstammung anerkannt werden [...]»

Aus der EU-Entschiessung
«Die Grundrechte von Menschen
afrikanischer Abstammung»

Quelle: europa.eu, «Die Grundrechte von Menschen afrikanischer Abstammung», 26.03.19

EXPRESSZEITUNG

macht

UNSICHTBARES

lesen - erkennen - begreifen



Werbefrei - zeitlos - unabhängig
und aktueller denn je!



Jetzt abonnieren und
3 Archiv-Ausgaben kostenlos
dazu erhalten!



ZUM
SELBSTKOSTENPREIS!
shop.expresszeitung.com



PDF
KOSTENLOS!
expresszeitung.com
t.me/ExpressZeitung

Werden Sie aktiv -
Wir unterstützen Sie
dabei!

Die Corona-Widerlegung
(Ausgabe Nr. 32) in grösseren
Mengen zum Selbstkostenpreis
und als PDF kostenlos!
www.expresszeitung.com



Besuchen Sie uns auf
unserem Youtubekanal
«ExpressZeitung».



Wie ein Künstler den
Völkermord an den
Weissen prophetisiert



Ausführliches Video
über das Event 201.



Abgetriebene Babys für
Herstellung von Impfstoffen?
Antworten gibt Dr. Plotkin in
einer Anhörung unter Eid.



Folgen Sie uns auf
unserem zensurfreien
Telegramkanal
t.me/ExpressZeitung

